

Ausdehnung der Unruhen.

Dem belgischen Konsul in Schanghai hat der chinesische Telegraphendirektor Scheng mitgeteilt, daß alle Missionare in Waungsi, etwa 100 Kilometer südlich von Peking, erzwungen sind, die belgischen Missionare in der Osmongolei aber wohl behalten seien.

Nach einem am Sonnabend aus Schanghai in Tokio eingehenden Telegramm verlautet in Schanghai, daß die fremden Missionare und eingeborenen Christen bei Pao-tung von den Boxern am 8. Juli angegriffen wurden. Ein fremder Arzt (dessen Nationalität unbekannt ist) sowie über 2000 eingeborene Christen wurden niedergemetzelt und alle ihre Häuser zerstört. Weiter heißt es, daß der chinesische General Li-ho-tsch, der jetzt nach Peking marschiert, den unter seinem Kommando stehenden Soldaten den Befehl gegeben habe, alle Christen, die sie antreffen, zu töten. Ein französischer Vater und 2-3000 eingeborene Christen seien bereits von ihnen niedergemetzelt worden. Man bestreitet jetzt allgemein, daß durch die Ankunft dieses chinesischen Generals mit seinen Soldaten in Peking die Gefahr noch gesteigert und die Lage sich dort noch kritischer gestalten werde.

Am Befestigen, die aus Wutschu (westlich von Canton) in Hongkong eingetroffen sind, wird gemeldet, daß in der Stadt fremdenfeindliche Plakate angeschlagen worden sind. Canton ist ruhig.

In Schanghai ist nach Londoner Blättern zur Vorsicht beschlossen worden, die französische Niederlassung in Vertheidigungszustand zu bringen. Der Kommandant des holländischen Kreuzers hat auf Ansuchen der französischen Behörden die Leitung der Arbeiten übernommen. Am Sonnabend sind in Schanghai drei weitere chinesische Kriegsschiffe angekommen. In den Wusung-Forts, welche die Einfahrt nach Schanghai beherrschen, befinden sich nach einer Neuzählung jetzt 2500 chinesische Truppen; 3000 andere sind im Arjegal, und stündlich treffen neue Truppen ein.

Neue Vorfälle werden auch aus dem Hinterland von Schanghai gemeldet. In Hantschou, südwestlich von Schanghai in der Nähe von Hang-tschou, sind neun englische Missionare ermordet worden.

Aus der Mandschurei hat dem russischen Generalstab der General Niedermüller telegraphisch aus Strjetensk vom 27. d. M. gemeldet: Das Detachement des Obersten Schwerin ist zur Verstärkung der Garnison von Blagoweschensk entsandt worden. Heute Nachmittag brannte es in dem Orte Woche gegenüber der Station Ignaschino am Amur. Die Bevölkerung floh. In Woche blieb ein russischer Posten.

Ein englisches Blaubuch über China.

London, 28. Juli. Heute wurde ein Blaubuch über China veröffentlicht, welches die Ereignisse von der Ernennung des Missionars Brooks im Januar d. J. bis zum Tode des Kaisers von China vom 29. Juni enthält, das am 13. Juli von dem Gesandten Dofengluh mitgeteilt worden ist. Das Blaubuch enthält ferner den letzten schriftlichen Bericht Macdonalds vom 28. Mai. In demselben wird begründet, warum die Antwort des Tjungli Namen auf die Forderungen der auswärtigen Vertreter betreffend die Unterdrückung der Boxer unbefriedigend sei. Die auswärtigen Vertreter hätten am 26. Mai eine Versammlung zur Beratung über die Lage abgehalten. Der französische Gesandte Pichon habe eine Befestigung der Unterdrückung gegeben über die Ursachen der Vorfälle der katholischen Missionare, welche sich als durchaus begründet erweisen hätten. Die chinesischen Soldaten, welche dem Scheine nach zum Schutze der Missionen entsandt worden seien, hätten offen mit den Boxern fraternisiert. Pichon sprach die Überzeugung aus, daß die ernste Gefahr für die katholischen Missionen bestehe. Der italienische Gesandte berichtet Macdonald weiter, schloß sich ihm an, auch der russische Gesandte stimmte der Ansicht zu, daß die Antwort des Tjungli Namen unbefriedigend sei. Er bemerkte jedoch, er habe Grund zu der Annahme, daß die chinesische Regierung endlich entschlossen sei, wirksame Maßregeln zu ergreifen, und er halte die Gefahr nicht für so unmittelbar drohend wie Pichon. Im Laufe der Beratung habe, meldet Macdonald sodann, der deutsche Gesandte von Ketteler erklärt, es sei vollkommen nutzlos, wenn man erwarte, daß die chinesische Regierung irgend etwas Wirksames thun werde, oder wenn die Gesandten ein Vorgehen einschlagen, das sich auf den Glauben an die Zuverlässigkeit der Regierung gründe. Macdonald berichtet sodann über eine Unterredung mit dem Prinzen Tsching, den er darauf aufmerksam machte, daß die Mächte die Lage als äußerst ernst betrachten. Prinz Tsching wiederholte seine Versicherungen, daß die Gesandten auf den Schutz rechnen könnten, welchen der Wirt dem Gastfreunde schulde, und betonte wiederum mit Nachdruck, daß die Boxer die Feinde des Landes seien. Der chinesische Gesandte Dofengluh übergab am 11. Juli eine Depesche des Kaisers von China vom 3. Juli an die Königin von England, in welcher der Kaiser in ähnlichen Ausdrücken wie bei McKinley und europäischen Souveränen um die guten Dienste Englands zur Beilegung der Schwierigkeiten mit den übrigen Vertragsmächten bittet. Am 1. Juli telegraphierte Lord Salisbury an den englischen Geschäftsträger Whitehead in Tokio, wies, wie bereits Seymour am 30. Juni es getan, darauf hin, daß die Lage in Peking eine verzweifelte sei, und gab ihm Befehl, dies den japanischen Ministern mitzuteilen und zu sagen, Japan sei die einzige Macht, welche imstande sei, rasch Verstärkungen nach Tientsin zu entsenden. Keine europäische Macht widersetzte sich dieser Maßnahme. Whitehead antwortete am 5. Juli, Japan sei der Ansicht, daß alle Mächte in Meinungsanstausch treten müßten in Bezug auf gemeinsame Maßregeln. Japan sei bereit, eine größere Truppenmacht abzuschicken, wenn es die Zusicherung erhalte, daß es vor Komplikationen geschützt und für seine Aufwendungen an Geld und Mannschaften entsprechend entschädigt werden solle. Am 6. Juli telegraphierte Salisbury an Whitehead, auf Japan werde eine schwere Verantwortung lasten, wenn es sein Vorgehen verzögere. Die

internationalen Verhandlungen verursachten eine verhängnisvolle Verzögerung. Deshalb sei England bereit, die finanzielle Verantwortung für die Aktion Japans zu übernehmen. Salisbury machte einen scharfen Unterschied zwischen Maßnahmen, welche unmittelbar zum Zweck der Rettung der Gefandtschaften nötig seien und zwischen weitergehenden Schritten; alle Fragen betreffend die letzteren müßten einer späteren Erwägung überlassen bleiben. Whitehead erwiderte am 8. Juli, Japan werde Verstärkungen entsenden. Das Blaubuch bespricht hierauf die wichtigen Verhandlungen, welche England mit den europäischen Mächten in Bezug auf die japanische Aktion geführt hat. Deutschland nahm die Stellung ein, es dürfe nicht geachtet werden, was das Einvernehmen der Mächte gefährden könne. Japan bestand darauf, es müsse ihm zugesichert werden, daß sein Eingreifen nicht zu einem Zusammenstoß mit Rußland führen werde. Rußland endlich erklärte am 28. Juni, es habe nicht die Absicht, die Aktion Japans zu behindern, insbesondere nach dessen Erklärung, daß es die Absicht habe, sein Vorgehen mit dem der anderen Mächte in Einklang zu bringen. Aus der Korrespondenz geht weiter hervor, daß Mirawiew über die Lage in China sehr optimistische Ansichten hegte, daß aber Graf Kanakowoff weit eifernter war, solche sanguinische Ansichten zu teilen, und die Auffassung hatte, Nord-China befände sich in hoffnungsloser Anarchie. In ähnlicher Weise glaubte Delcasse am 5. Juni, die drohende Gefahr sei vorüber, aber am 4. Juli schlug er vor, eine Kollektivnote an die de facto Regierung in Peking abzuschicken, durch welche die Solidarität und das Einvernehmen der Mächte dargelegt werde. Delcasse bestand hauptsächlich darauf, daß die Uebereinstimmung im Vorgehen der Mächte nicht beeinträchtigt werde durch Hintergedanken und Eifersüchtelei, da für den Augenblick der Entschluß von Peking die Hauptaufgabe sei. Oesterreich-Ungarn trat am 6. Juli dem Vorschlage Delcasses bei. Die Antworten der übrigen Mächte veröffentlicht das Blaubuch nicht. Am 22. Juni schlug Salisbury der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vor, Truppen von Manila nach Tientsin zu entsenden. Staatssekretär Hay erwiderte am 23. Juni, Seesoldaten seien bereits nach China beordert und es würden Erhebungen darüber angestellt, ob noch mehr Truppen verfügbar seien.

Letzte Nachrichten.

London, 30. Juli. Im Unterhaus konstatierte Unterstaatssekretär Brodrick, daß in der Versammlung der Admirale am 16. Juli beschlossen worden sei, die Eisenbahn von Taku nach Tientsin unter den Schutz und die Leitung russischer Truppen zu stellen. England habe der russischen Regierung mitgeteilt, daß dieses Abkommen unter den gegenwärtigen Umständen das beste sei, England keinen Widerspruch erheben wolle, es müsse aber vollkommen klar sein, daß die Linie nach Beendigung der Feindseligkeiten ihrer früheren Geltung wieder unterstellt werde. Admiral Bartlett stellt die Frage, ob immer noch englische Seeleute als Landtruppen in China verwendet würden, und Gibson Bowles die Frage, ob Rußland die von der britischen Regierung gestellten Bedingungen angenommen habe. Auf beide Fragen erfolgt vom Regierungstische keine Antwort. Admiral Bartlett fragt sodann, was die zum Entschluß von Peking bestimmten Truppen der Verbündeten kommandieren solle und wie die Zusammensetzung dieser Truppe sein werde. Unterstaatssekretär Brodrick entgegnet, infolge der Mängel der telegraphischen Verbindung wisse die Regierung nicht genau, was für Truppen auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen seien. Aus dem gleichen Grunde sei es ihm auch nicht möglich, wegen des Oberkommandierenden der Truppen eine Auskunft zu erteilen. — Tschifu, 28. Juli. Der Gouverneur der Provinz Schantung hat am 21. Juli eine Proklamation erlassen, durch die ein kaiserliches Edikt vom 1. Juli verkündet wird, in dem es heißt: Wir hoffen, die Hochuan-Miliz (Boxer) würden den Feind bekämpfen und die drohende Schmach abwenden helfen; Banditen haben aber unter ihrem Namen geraubt und genorbet, weshalb die falschen von den echten Hochuan getrennt und scharf unterdrückt werden sollen. Der Gouverneur bemerkt dazu, in Tientsin und Peking herrsche die größte Gefahr, die Hochuan sollten schnellstmöglich nordwärts ziehen. — Tientsin, 26. Juli. Unweit Tientsin wurde den 24. Juli eine russische Abteilung von 13 Mann durch 80 Japaner angegriffen. Die Russen verloren 2 Tote, 3 Russen wurden verwundet, der Rest ergab sich den Japanern. Durch die sofort eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Russen von den Japanern irrtümlicherweise für Chinesen angesehen worden waren. Der Zwischenfall wird als erledigt betrachtet. (Eine sehr merkwürdige Meldung! Russen und Chinesen sind sich doch nicht so ähnlich, daß man sie verwechseln könnte. Sollten nicht etwa die Japaner anfangen, ihrerseits einen Kulturkampf gegen die russischen Barbaren zu führen? Red.) Am 25. wurde das chinesische Lager bei Peitang von 3 russischen Kompagnien beschossen. Die Russen hatten keine Verluste.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber die Feststellung der Kaiserrede ist noch zu berichten: Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, der die Kaiserrede unmittelbar nachdem sie gehalten war, abtelegraphieren wollte, erhielt das Manuskript nach einer Stunde zurück und zwar, wie ihm mitgeteilt wurde, auf Befehl des Grafen Bülow. Inzwischen war aber die Rede in dem Bremerhavener Blatt publiziert worden und zwar auch die Stellen, die der offizielle Telegraph erst in einem Nachtrag veröffentlichte. Nachdem nunmehr die vorher von der Veröffentlichung ausgeschlossen Sätze der Kaiserrede in die Öffentlichkeit gedrungen waren, hat nachträglich auch das offizielle Wolffsche Bureau die vorher unterdrückten Sätze veröffentlicht. Die Bremer Filiale des offiziellen Wolffschen Telegraphenbureau hat auch die von der Berliner Redaktion des Wolffschen Bureaus nicht

mitgeteilten Ausführungen über König Ogel und die Hunnen weiter verbreitet. So ist also auch die schärfste Lesart authentisch! —

Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha ist Freitag abend 10 Uhr auf Schloß Rosenau an Herzlähmung gestorben.

Die Zahl der direkten Einzelmitglieder des Deutschen Flottenvereins hat bis zum 11. Juli die Höhe von 231 879 erreicht. Die Anmeldungen neuer Mitglieder gehen noch immer recht zahlreich ein, so daß für die Sommerzeit eine monatliche Zunahme von etwa 20 000 Mitgliedern zu erwarten sein dürfte. In gleicher Weise hat sich die Zahl der korporativen Mitglieder vermehrt. Inwiefern ist die Zahl nach der ins Große gegangenen Agitation des Vereins nur eine kleine zu nennen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Reichstagswähler.

Ein Mitarbeiter „Kunten-Vertels“ giebt über das Thema: „Großstädte und Verbrechertum“ folgenden Koth zum Besten: „Ja, der Zug zur Großstadt beginnt sich bitter zu rächen. In den enghen Häusernvierteln, im Innern der gewaltigen Quadrate von dunklen Miestkafnern erheben sich die Hummen unserer Tage. Von außen haben wir keine Barbaren zu fürchten, sie befinden sich unter uns: die Statistik der Verbrechen zeigt uns ihren unheilvollen Anmarsch. Schon spricht man nicht mehr vom vierten Stande als dem letzten, ein Finster taucht dunkel und gefahrdrohend hinter ihm auf. Nach Rettung, wie der Schiffer vor dem am Horizont auftauchenden Unwetter, blickt die moderne Gesellschaft aus. Meinet Euch zum Lande! rufen wir den Geunglückten zu. Das Landvolk in Deutschlands unerschütterliches Bollwerk. In ihm ruht des Vaterlandes Sicherheit, mit ihm fällt sie. Gehaltet das Landvolk, steuert der unseligen Entvölkerung des platten Landes, die zum geistigen, wirtschaftlichen und moralischen Zerfall führt! Das Klagen allein hilft nicht. Thaten müssen geschehen! Schon flattern die Sturmwinden ums Schiff des Reichs, Steuerleute stehe fest und lenke das Fahrzeug schnell und sicher zum Lande, ehe es zu spät ist! Das letztere heißt: Her mit Leutenotgefahren, agrarischen Zuchtansichten! Recht viel Proletarier sollen aufs Land, um unter elendesten Bedingungen durch möglichst viel Mehrwertschaffen die Taschen der Krankfurter wieder zu füllen! —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das Praetorianertum macht Frankreich noch viel zu schaffen. Das Journal de officiel veröffentlicht ein Dekret welches den obersten Kriegsrat reorganisiert, indem es die einzelnen Mitglieder desselben unter die Autorität des Kriegsministers stellt. Ein zweites Dekret beruft den ehemals seines Kommandos entsetzten General de Regrier zum Mitglied des Kriegsrates und General Brugere gibt seine Funktion als Gouverneur von Paris ab, welche dem General Florentin übertragen wird.

Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, das am 25. Oktober v. J. erlassene Verbot der Einfuhr von Kleinvieh aus Deutschland aufzuheben. Die Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Ziegen wird vom Montag, den 6. August d. J., an wieder gestattet.

Ueber Alexander von Serbiens Heiratsgeschichte tischen die bürgerlichen Blätter ihren Lesern fortgesetzt eine Menge mehr oder weniger pikanter Einzelheiten auf. König Alexander tritt nun selbst den Darstellungen der auswärtigen Presse mit offiziellen Dementis entgegen. Die Angaben über das Alter seiner Braut seien unrichtig. Frau Maschin sei im Jahre 1867 geboren, somit erst 33 Jahre alt. Sie sei niemals geschieden gewesen und habe niemals Kinder gehabt. Auch herrsche in Serbien keine Aufzuchtlosigkeit über die Verheiratung des Königs, im Gegenteil, Alexander habe bereits tausend Glückwunschtelegramme bekommen und ununterbrochen liefen solche Depeschen ein. Der Ursprung vieler Nachrichten sei in einer in Belgrad bekannten und verhassten „Weiberclique“ sowie in dem Bestreben, Sensation zu erregen, zu suchen. — Nun, man wird über den Klatsch, mag er nun von der „Weiberclique“ in Belgrad oder von Budapestischer Schmücker herkommen, mit Seelenruhe hinweggehen. Interessant an der ganzen Sache ist nur das Verhalten der russischen Diplomatie. In den russischen Kaiser hat Alexander zuerst die Nachricht von seiner Verlobung gesendet, angeblich weil der verstorbene Kaiser Alexander des Königs Pathe war und Nikolaus dadurch mit dem König von Serbien nach orthodox kirchlichen Begriffen in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnisse stehe. Man wird sich nicht irren, wenn man annimmt, daß die religiösen Beweggründe hier wohl nicht in erster Reihe bestimmt waren. Jedenfalls hat aber Alexander den richtigen Weg gefunden. Nikolaus ließ durch seinen Geschäftsträger Masurov nicht nur dem König, sondern auch dessen Braut Glückwünsche darbringen, und die russische Presse feiert die Vermählung des Königs von Serbien mit Frau Maschin als befreiende That, weil nun der Einfluß Milans vollständig gebrochen sei. Außerdem wird der Zar zur Hochzeit, die übrigens um ein paar Tage verschoben ist, einen Spezialgesandten senden mit einer Million Rubel als Geschenk. Nicht übel! Man hält am Petersburger Hofe gewiß die Legitimität sehr hoch, aber man weiß über Vorstöße gegen das Prinzip, die wo anders geschehen, duldsam hinwegzusehen, wenn man damit einen politischen Vorteil gewinnen kann. Alexander und seine Frau werden sich für den Glückwunsch des Zaren dankbar erweisen und werden gehorham den Zwecken und Absichten der russischen Balkanpolitik dienen. Herr Goluchowski aber mit seinem Schützling Milan hat das Nachsehen. Das ist kein Fehler. Denn einen größeren Säumerling als Herrn Milan kann man sich kaum vorstellen. Das Schicksal ist allerdings auch nicht der beste Bruder, wie bekannt. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Zu melden ist nur folgendes: London, 30. Juli. Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts aus Pretoria berichtet über seine Operationen, welche die Kapitulation der Armee Prinsloo zur Folge hatten. Die britischen Truppen wurden vom 28. bis zum 28. von verschiedenen Punkten aus vorgehoben. Als sie vorrückten, hielten die Buren ihre Stellungen in nachdrücklicher Weise. Schließlich hießte Prinsloo die Parlamentärflagge und bat um einen Waffenstillstand von vier Tagen. Später drückte er die Geneigtheit aus, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß den Burghers ihre Pferde und Gewehre belassen und ihnen gestattet würde, auf ihre Farmen zurückzukehren. Beide Forderungen wurden abgelehnt und General Hunter erhielt den Befehl, den Kampf fortzusetzen, bis der Feind vernichtet sei oder sich ergeben habe. Schließlich ergab sich Prinsloo mit 5000 Mann (?) bedingungslos.

Nachrichten aus Magdeburg.

Ein Truppentransport nach China bestehend aus Mannschaften des 2. ostasiatischen Infanterieregiments, passierte am Montagabend von Zülcherbogen kommend, den hiesigen Centralbahnhof. Mannschaften und Offiziere erhielten Extrischungen mancherlei Art. Mancher Händwerker wurde noch gewechselt, mancher Wein an die Angehörigen per Postkarte abgefordert. Um 10 Uhr 36 Minuten setzte sich der Zug langsam in Bewegung nach Bremerhaven, woselbst die Einschiffung stattfindet. Das zahlreich anwesende Publikum brachte den Chinatruppen bei ihrer Abfahrt laute Hochrufe dar. An vielen Wagen war außen mit Kreide angeschrieben: „Pardon wird nicht gegeben“ (1) — In dieser Stelle wollen wir noch anfügen, daß am Montag der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Sardinia“ mit der ersten Abteilung des ostasiatischen Feldartillerie-Regiments und der ersten leichten Munitionskolonnen von Bremerhaven aus in See gegangen ist. Der Transport traf am 11 1/2 Uhr mit der Bahn ein und ging alsbald mit dem Stab des Feldartillerie-Regiments an Bord. Die Truppen, auch die Offiziere, trugen Ausrüstung und Strohhüte. Trotz des regnerischen Wetters hielten natürlich große Menschenmengen den Dampfer besetzt. Die gleichfalls für Montag angelegte Abfahrt des Transportdampfers „Nachen“ ist verschoben worden. — Und weiter ist hierzu noch zu melden: München, 30. Juli. Die Ansprache, welche der Prinzregent gestern an das bayerische Bataillon des 4. ostasiatischen Infanterie-Regiments richtete, lautete wie folgt: „Ich freue mich, meine lieben Landskinder vor ihrem Schelden vom Vaterlande um mich versammelt zu sehen. Aus freiem, mitleidigem Entschluß seid ihr mit meiner Erlaubnis dem Rufe gefolgt, ihr Kaiser und Reich in den fernern Osten zu ziehen und für das Recht des deutschen Vaterlandes zu kämpfen. In Erinnerung an die ruhmvollen Taten in der bayerischen Kriegsgeschichte werdet auch ihr, besten Bin ich versichert, die angestammte Bayerentreue und den so oft erprobten bayerischen Kampfesmut von neuem bewahren. Seid an Seite der verbündeten Truppen stehend, werdet ihr ein leuchtendes Beispiel geben. Gottes Segen sei mit Euch! Meine landesväterlichen Segenswünsche begleiten Euch! Nun lebt wohl! Und, so Gott will, auf frohes Wiedersehen!“

Eine Rache-Altthyrande. Bis zu welcher Strebhöhe der Gedanke der Rache-Expedition nach China die Köpfe mancher Menschen zu erheben vermag, zeigt uns ein dichterischer Erguß eines Herrn A. Schröder im Lokalblatt für Gommern und Umgebung mit der Ueberschrift: „Auf nach China!“ Nachdem die dortigen Vorkommnisse in einer Anzahl von Derschlagreimen besungen und in denkbar häuslicher Art und Weise zur „Rache“ für diese „Vande“, die tausende von „entlebten Seelen“ klagend gen Himmel gesandt haben, aufgesordert wird, heißt es: „Auf nach China!“ Nach dem die dortigen Vorkommnisse in einer Anzahl von Derschlagreimen besungen und in denkbar häuslicher Art und Weise zur „Rache“ für diese „Vande“, die tausende von „entlebten Seelen“ klagend gen Himmel gesandt haben, aufgesordert wird, heißt es: „Auf nach China!“

Wenn es doch der Himmel stügte, Daß ihr ihn „lebendig“ packt! Samt der ganzen Vorer-Suite; Dann beginnt der „Machakt“! Müd — Ihr — tausendfach ermessen, Was den Brüdern sie gehon, Daß sie nimmermehr verzeihen: „Wie Europa Rache nahm!“

Wir sind neugierig, ob und wann Herr A. Schröder dem Rufe „Freiwillige vor!“ widerstehen wird? Eigentlich wüßte er sich schon unterwegs befinden, oder sind diese Verse nur ein Produkt der Grundstags-hige?

Sagelbisch fallen die Mißtrauensvota gegen Herrn Max Hirsch. In der Versammlung des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter Berlin IX, die äußerst zahlreich besucht war, wurde folgende Resolution angenommen: „Der Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter Berlin IX bedauert das Verhalten des Anwalt Dr. Max Hirsch als Landtagsabgeordneter in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Mai d. J. betreffs des Streits der Straßenbahn-Angehörigen.“

Es ist vollbracht! Die Schmiede-Zwangsjungung zu Magdeburg, deren Mitgliedschaft außer dem Stadtrath Magdeburg noch die Kreise Calbe, Neuhaldensleben, Wanzleben, Wolmirstedt und Jerichow I angehören und die im ganzen ca. 600 Mitglieder zählt, hat sich aufgelöst. Die zu diesem Zweck einberufene außerordentliche Generalversammlung fand am Sonntag nachmittag im „Blauen Hest“ statt. Nach einer langen und stürmischen Verhandlung, der auch Herr Stadtrat Waltherr als Vertreter der Aufsichtsbehörde beizuohnte, wurde der

obige Beschluß mit 168 gegen 47 Stimmen angenommen. Vom 31. Dezember cr. ab gliedert es in Magdeburg keine Schmiede-Jungung mehr. Es war ein tolgereborenes Kind. Wer folgt? —

Volkszählung. Der Regierungspräsident erläßt nachstehende Bekanntmachung: „Am 1. Dezember d. J. findet nach dem Beschluß des Bundesrats eine Volkszählung im Deutschen Reich statt. Die Zählung ist von größter Bedeutung nicht bloß für die Staats- und Gemeindevverwaltung, sondern auch für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke. Es liegt deshalb im eigenen Interesse aller Landesbewohner, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die Volkszählung ein möglichst vollständiges und zuverlässiges Ergebnis liefert. Zudem ist noch ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt, sondern nur zu dem dringenden Zweck, daß die selbständigen Ortsbewohner bei der Anstellung, Ausfüllung und Wiedereinsetzung der Zählpapiere bereitwillig mitwirken.“

Vorsicht. Diejenigen unserer Leser, die den Schützenplatz besuchen, mögen beim Betreten desselben ihrem Portemonnaie eine Stelle anweisen, wo es vor der edlen Kunst der Diebstahlerei unter allen Umständen sicher ist. Gargarretius, die im Gedächtnis sehr leicht aus der äußeren Jackentasche verschwinden können, stecke man in die innere Brusttasche, überhaupt entferne man alles Wertvolle aus den äußeren Taschen. Die Taschendiebe sind sehr zahlreich in ihren besten Vertreten anwesend und wie es scheint nicht ohne Erfolg. Auch auf die Kinder habe man ein wachsames Auge. Am Sonntag nachmittag sind eine ganze Anzahl von elternlosen Kindern dem Wächter zugewandert und nach einiger Zeit ihren Angehörigen zurückgegeben worden. Also haltet die Kinder an und die Taschen zu!

Verurteilt. Der Arbeiter Fritz Albrecht, wohnhaft Kameelstraße, strahlte Montag nachmittag am Holzhof, Station 8, von einem Kahn in die Elbe. Die von dort beschäftigten Arbeiter sofort angehalten. Rettungsversuche hatten Erfolg. Es gelang, den bereits bestimmungslos gewordenen den Fluten zu entreißen. Nachdem der Verunglückte wuschert, konnte er nach seiner Wohnung gebracht werden.

Wider die Trunksucht! Der Kultusminister hat nach der Kreuz-Zeitung das Statistische Amt mit der Sammlung und Bearbeitung von Mitteilungen zur genauen Beurteilung der Schädigungen des Wirtschaftslebens und der Volksgesundheit durch die Trunksucht beauftragt.

Gerechtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg. Sitzung vom 20. Juli 1900. (Nachdruck verboten.)

Der Malergehilfe Hellmuth Mathias aus Stargard, geboren 1888, stahl am 25. und 26. Mai d. J. hieselbst in 5 Fällen aus verschlossenen Bodenkammern mittelst Einbruchs und Einsteigens Kleidungsstücke, Wäsche, einen Handtuch, eine Kiste, eine Uhr, ein Portemonnaie mit 40 Pfennig Inhalt und andere Sachen. In einem weiteren Falle erbrach er eine Bodenkammer, fand darin aber nichts vor, und eine andere Kammer versuchte er vergeblich zu öffnen. Der Angeklagte, der bisher in der Untersuchungshaft den wilden Mann gespielt hatte und ärztlich beobachtet wurde, war heute in allen Punkten geständig. Er wurde wegen der vollendeten und versuchten schweren Diebstähle zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Kutscher August Bietschmann zu Fernersleben, geboren 1852, fuhr am 28. April d. J. zu Calbe mit einem zweispännigen Sandwagen durch die Dorfstraße und befestigte die Ägel am Wagen, den er allein gehen ließ, während er selbst das Trottoir benutzte. Sein Wagen blieb mit der Achse des Vorderrades an dem Hinterrad eines anderen Wagens hängen und riß ihn mit fort. Die davor stehende verheiratete Schlosser Rannapper wurde zu Boden geschleudert und leicht verletzt. Den Angeklagten traf wegen fahrlässiger Körperverletzung 20 Mark Geldstrafe.

Provinz und Umgegend.

Erfurt. (Streitposten stehen kein grober Unfug.) Die Strafkammer hatte als Berufungsinstanz eine Anzahl Maler abzurteilen, die wegen ihres Unentschaltens auf und vor dem Bahnhof während des Malerstreits vom Schöffengericht zu 9 bzw. 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren. Das Gericht sprach die Angeklagten vom großen Unfug frei, verurteilte sie jedoch wegen Verstoßes gegen die Straßenpolizeiverordnung, weil die Maler der Aufforderung der Beamten, die Straße zu verlassen, nur zögernd und nach Meinung der Beamten nicht willig genug Folge geleistet haben.

Gommern. Der Typhus, dessen man hier immer noch nicht Herr geworden ist und der bekanntlich erst vor wenigen Monaten sein letztes Opfer forderte, beginnt neuerdings in bedenklicher Form aufzutreten. Die Ursachen liegen in der schlechten Beschaffenheit des Wassers.

Halle. Ein Schulfeld erkämpfte sich am Freitag mittag in der Bodenkammer des Hauses Leipzigerstraße 64 aus Furcht vor Strafe. Er soll Gelder vernachlässigt haben, die er im Auftrage seines Vaters eingeholt hatte. — Von einem Pferde gebissen wurde am Freitag ein Student. Er hatte es vorher geneckt. Der Biß hatte den rechten Vorderarm des Studenten erheblich verletzt. — Ein Hund biß das Dienstmädchen Ida Schmidt in den rechten Unterarm und in die Hand. Das Mädchen mußte sich in klinische Behandlung begeben. — Ein schweres Eisenstück fiel in einer hiesigen Maschinenfabrik dem Schlosser Grinde auf den linken Fuß. Die Sehnen wurden durchgeschnitten und der Fuß auch sonst stark verletzt. — Die Preise für Gascoats hat das hiesige Gaswerk erhöht. Es kostet das Gekollter zerkleinertes Coats

1.50 Mark, großstückiger 1.40 Mark und Schmelbroats 1.20 Mark. Das Ansehen und Widragen wird vom 15. Oktobter ab gegen Zahlung von 15 Pf. für das Gekollter abgenommen.

Klein-Osterleben. Am Sonntag, den 20. Juli, fand im Saal des Herrn Müller in Klein-Osterleben eine Kreis-Versammlung der Wahlkreises Wanzleben statt. Als am Schluß beschlossen sich die Teilnehmer nach Haus begeben wollten, Kellner Max Geratz, der dem Otto Wege aus Or.-Osterleben sein erst kürzlich gekauftes Fahrrad gestohlen war. Der Verdacht lenkte sich auf einen Nachfahrer, den im genannten Lokal kurz vor Mittag erschien und zwar mit einem ganz alten Rad. Zu diesem Rad fand sich am Abend kein Eigentümer. Es ist daher anzunehmen, daß der Wauer in dem Besitz dieses alten Rades zu suchen sein dürfte. Das gestohlene Rad trägt die Marke „Alliance“ und die Nr. 1893, hat weiße Felgen, gebogene Patent-Lenkstange, die auf beiden Seiten durch Stütz beschützt ist.

Wolmirstedt. (Wie man die Landflucht beschleunigt.) Die Gebrüder F. sollen während der Reichstagswahl 1898 Fingerringe für unsere Kandidaten verbreitet haben, auch gehörten dieselben dem Verbands der Bau- und Erdarbeiter an. Ihre Eltern bewohnten hier ein der Wehrde gehöriges Haus, da der Vater den Posten eines Nachwachtmannes verließ. Wie doch selbstverständlich ist, wohnten die Söhne bei ihren Eltern um dieselben zu unterstützen. Ein eifriger Ordnungsmann konnte aber die Vergehen der Brüder nicht schlafen und so kam es, daß dem Vater anheimgegeben wurde, dafür zu sorgen, daß seine Söhne dem Verbands den Rücken kehren und sich auch wohl sonst gut betragen mögen. Die Söhne waren aber schon so verstockt, daß sie das Elternhaus verließen und nach Magdeburg zogen. So sorgt man für die Ueberdülterung der Großstädte.

Wolmirstedt. (Einigkeit macht stark.) Den bei der jetzt gebauten Anstaltbahn beschäftigten Arbeitern wurde zugemutet, für ungefähr 2.80 Mark Accordarbeit zu arbeiten. Da ihnen das zu wenig war, legten die sämtlichen Arbeiter, einschließlich der dort beschäftigten Italiener und Polen, die Arbeit nieder und verlangten pro Stunde 32 Pf., die ihnen auch nach kurzer Zeit infolge ihrer Einmütigkeit bewilligt wurden.

Kleine Provinzial-Nachrichten. Am Hirschlag starb in Freyburg die 40jährige Arbeiterin Marie Deder. — In Hergisdorf passierten durch die elektrische Bahn zwei Unfälle. Einem 14jährigen Mädchen wurden durch einen herabfallenden Draht erhebliche Verletzungen beigebracht, da es zu Boden geschleudert wurde, während durch das Abpringen der Kontaktstange ein Schaffner auf den Rücken so schwer getroffen wurde, daß er seinen Dienst nicht fortsetzen konnte. — In der Nähe des Mühlenwehres bei Dancha wurde der Leichnam des russischen Arbeiters herausgezogen, der kürzlich bei Burgschleibungen ertrunken ist. — In Duerfurt wurde einem Arbeiter, Otto Keitel, die rechte Hand schwer verkrüppelt, als er in die Kreisstraße geriet. — Der Gefährtsführer Knoll geriet bei Veitlin unter seinen Wagen. Er erlitt schwere Verletzungen an den Beinen und an der Wirbelsäule. — In Nauendorf bei Babelsberg stürzte der Dachdeckermeister Knöbel vom Dache eines Gebäudes herab. Er wurde ins Diakonissenhaus nach Halle gebracht, starb aber nach einigen Stunden an den erlittenen Verletzungen. — Aus Furcht vor dem Tragen des zweierlei Tuches — er sollte im Herbst eingezogen werden — erkämpfte sich in Weiserode ein Knecht. — In Ellenburg erkrankt ein 14jähriges Mädchen, die Zuschauer, alle des Schwimmens unkundig, mußten das Mädchen ihrem Schicksal überlassen.

Kleine Chronik.

Aus Konitz berichtet man der „Welt am Montag“, Israel, der unter dem Verdacht der Mitwisserschaft s. B. in Haft genommene jüdische Händler, sei auf freien Fuß gesetzt worden. Das Bataillon des 14. Regiments verläßt Ende Juli die Stadt, nachdem eine Befähigung der Ruhe nicht mehr zu bestreiten ist. Die Kosten der Unterhaltung belaufen sich für die Stadt auf 60 000 Mark. Martha Hoffmann, die Tochter des vielgenannten Schlächtermeisters Hoffmann, hat sich mit dem Redakteur des antisemitischen gewordenen Königer Tageblatt verlobt. — Der frühere Bureau-Assistent Orda in Zamobzie hatte, wie aus Konitz gemeldet wird, vor mehreren Wochen eiblich eine bis in die kleinsten Details gehende Erklärung der Ermordung des Gymnasialisten Wulter gegeben, bei der er zugegen gewesen sein will. Er bezichtigte sogar bestimmte Personen der Teilnahme an dem Verbrechen. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß die Aussagen Ordas völlig erlogen und derselbe gar nicht in Konitz gewesen ist, wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen wissentlichen Meineides verhaftet.

Einem Nordbuckel an ihrem eigenen Rinde machte die obdachlose Ehefrau eines Dorschgepliebers zu Berlin. Die dem Leint ergebene 30 Jahre alte Frau kam am Sonnabend kurz nach 9 Uhr abend mit ihrem acht Monate alten Knaben nach dem Bahnhof Schönhauser Allee und wartete auf einen Ringbahnzug. Als ein Nordbringzug vom Wedding her einlief, packte Frau Weigel ihren Sohn, um ihn vor die Maschine zu schleudern. Da sie jedoch durch ihre Gebahren die Aufmerksamkeit anderer Passagiere auf sich gelenkt hatte, so nahm man ihr Vorhaben noch rechtzeitig wahr. Ein Arbeiter sprang rasch hinzu und entriß ihr das Kind, während andere die Mutter selbst ergriffen und festhielten.

Beste Nachrichten.

Hamburg, 30. Juli. Die Dreher und Maschinenbauer der „Aktienbank“ verweigerten heute wiederum die Nacharbeit; trotzdem erfolgte keine Maßregelung.

Der Attentäter.

Frankfurt a. M., 30. Juli. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Mannheim: Der Mörder des Königs von Italien war, wie hier beschäftigte italienische Arbeiter der Volksstimme versichern, früher in Mannheim als Gipsfigurenverfertiger tätig gewesen. Er soll einer der gefährlichsten Ausbeuter seiner jugendlichen Landsleute gewesen sein, und es hat eines schweren Kampfs bedurft, um ihm hier das Handwerk zu legen.

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben. Mache dein Schuhzeug mit LAVA! Wasserdicht, weich und dauerhaft. Restes Ledersoll, Einzelschuhmacher, Mittel.

Neustadt Richard Göthling Neustadt Mittagstr. 41. Möbel-Tischlerei Mittagstr. 41. empfiehlt einzelne Möbel und vollständige Ausstattungen in Nussbaum u. Birken. Meine Möbel sind in eigener Werkstatt hergestellt. Meine Möbel sind reell und sauber ausgeführt. Meine Möbel sind anerkannt preiswert. Meine Möbel werden nachweislich mit Vorliebe von Tischlern gekauft.

Neustadt Richard Göthling Neustadt Mittagstr. 41. Tischlermeister.

Für Schülerinnen der mittleren Töchterklassen! Leitfaden der Geschichte von Nachhaus — Preis 1.80 Mark — ist stets vorrätig Buchhandlung Volksstimme 10 gebrauchte 1999 Herren- und Damen-Räder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad-Verleih, Haus Paul Reiche & Co. erfasst nach besten Systemen zu bill. Preisen mit Garantie.

Zahn Rud. Barfels Buchau Schneebakerstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2115

Städt. Arbeitsnachweisstelle Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155. Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weibliche 10—1 „ „ 4—7 „ Gebührensfree Vermittlung von männlichen und weiblichen Personal aller Art, mit Arbeitern, Hausdienern und Surken, Handweckern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen. Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Unentgeltliches Auskunftsbureau Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr. Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409. Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfalls-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatpension, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Ausdehnung der Urnhen.

Dem belgischen Konsul in Schanghai hat der chinesische Telegraphendirektor Scheng mitgeteilt, daß alle Missionare in Pao-tung, etwa 100 Kilometer südlich von Peking, erzwungen sind, die belgischen Missionare in der Ostmongolei aber wohl behalten zu sein.

Nach einem am Sonnabend aus Schanghai in Tokio abgeschickten Telegramm verlautet in Schanghai, daß die fremden Missionare und eingeborenen Christen bei Pao-tung von den Bogern am 8. Juli angegriffen wurden. Ein hundert Regt (dessen Nationalität unbekannt ist) sowie über 2000 eingeborene Christen wurden niedergemetzelt und alle ihre Häuser zerstört. Weiter heißt es, daß der chinesische General Wihwaleh, der jetzt nach Peking marschiert, den unter seinem Kommando stehenden Soldaten den Befehl gegeben habe, alle Christen, die sie antreffen, zu töten. Ein französischer Vater und 2-3000 eingeborene Christen seien bereits von ihnen niedergemetzelt worden. Man befürchtet jetzt allgemein, daß durch die Ankunft dieses chinesischen Generals mit seinen Soldaten in Peking die Gefahr noch gesteigert und die Lage sich noch kritischer gestalten werde.

In Peking, die aus Wutschu (westlich von Canton) im Gongkong eingetroffen sind, wird gemeldet, daß in der Stadt fremdenfeindliche Plakate angeschlagen worden sind. Canton ist ruhig.

In Schanghai ist nach Londoner Blättern zur Vorstadt beschossen worden, die französische Niederlassung in Verteidigungsstand zu bringen. Der Kommandant des holländischen Kreuzers hat auf Ansuchen der französischen Behörden die Leitung der Arbeiten übernommen. Am Spennabend sind in Schanghai drei weitere chinesische Kriegsschiffe angekommen. In den Wusung-Forts, welche die Eingehäfen nach Schanghai beherrschen, befinden sich nach einer Neuentdeckung jetzt 2500 chinesische Truppen; 3000 andere sind im Arsenal, und stündlich treffen neue Truppen ein.

Neue Mordthaten werden auch aus dem Hinterland von Schanghai gemeldet. In Hutschou, südwestlich von Schanghai in der Nähe von Hang-tschou, sind neun englische Missionare ermordet worden.

Aus der Mandschurei hat dem russischen Generalstab der General Niedermüller telegraphisch aus Strjelenok vom 27. d. M. gemeldet: Das Detachement des Obersten Schwesnik ist zur Verstärkung der Garnison von Blagojewskenski entsandt worden. Heute Nachmittag brannte es in dem Orte Moche gegenüber der Station Ignatschimo am Amur. Die Bevölkerung floh. In Moche blieb ein russischer Posten.

Ein englisches Blaubuch über China.

London, 28. Juli. Heute wurde ein Blaubuch über China veröffentlicht, welches die Ereignisse von der Ermordung des Missionars Brocks im Januar d. J. bis zum Edikt des Kaisers von China vom 29. Juni enthält, das am 13. Juli von dem Gesandten Lojengluh mitgeteilt worden ist. Das Blaubuch enthält ferner den letzten schriftlichen Bericht Macdonalds vom 28. Mai. In demselben wird begründet, warum die Antwort des Tsungli Jamen auf die Forderungen der auswärtigen Vertreter betreffend die Unterdrückung der Boger unbefriedigend sei. Die auswärtigen Vertreter hätten am 26. Mai eine Versammlung zur Beratung über die Lage abgehalten. Der französische Gesandte Pichou habe eine Darstellung der Untersuchung gegeben über die Ursachen der Besorgnisse der katholischen Missionare, welche sich als durchaus begründet erweisen hätten. Die chinesischen Soldaten, welche dem Scheine nach zum Schutze der Missionen entsandt worden seien, hätten offen mit den Bogern fraternisiert. Pichou sprach die Überzeugung aus, daß die ernste Gefahr schwerer Urnhen bestehe. Der italienische Gesandte berichtet Macdonald weiter, schloß sich ihm an, auch der russische Gesandte stimmte der Ansicht zu, daß die Antwort des Tsungli Jamen unbefriedigend sei. Er bemerkte jedoch, er habe Grund zu der Annahme, daß die chinesische Regierung ehrlich entschlossen sei, wirksame Maßregeln zu ergreifen, und er halte die Gefahr nicht für so unmittelbar drohend wie Pichou. Im Laufe der Beratung habe, meldet Macdonald sodann, der deutsche Gesandte von Stetteler erklärt, es sei vollkommen nutzlos, wenn man erwarte, daß die chinesische Regierung irgend etwas Wirksames thun werde, oder wenn die Gesandten ein Vorgehen einschlagen, das sich auf den Glauben an die Zuverlässigkeit der Regierung gründe. Macdonald berichtet sodann über eine Unterredung mit dem Prinzen Tsching, den er darauf aufmerksam machte, daß die Mächte die Lage als äußerst ernst betrachten. Prinz Tsching wiederholte seine Versicherungen, daß die Gesandten auf den Glauben rechnen könnten, welchen der Wirt dem Gastfreunde schulde, und betonte wiederum mit Nachdruck, daß die Boger die Feinde des Landes seien. Der chinesische Gesandte Lojengluh übergab am 11. Juli eine Depesche des Kaisers von China vom 3. Juli an die Königin von England, in welcher der Kaiser in ähnlichen Ausdrücken wie bei McKinley und europäischen Souveränen um die guten Dienste Englands zur Beilegung der Schwierigkeiten mit den übrigen Vertragsmächten bittet. Am 1. Juli telegraphierte Lord Salisbury an den englischen Geschäftsträger Whitehead in Tokio, wies, wie bereits Seymour am 30. Juni es getan, darauf hin, daß die Lage in Peking eine verzweifelte sei, und gab ihm Befehl, dies den japanischen Ministern mitzuteilen und zu sagen, Japan sei die einzige Macht, welche imstande sei, rasch Verstärkungen nach Tientsin zu entsenden. Keine europäische Macht widersehe sich dieser Maßnahme. Whitehead antwortete am 5. Juli, Japan sei der Ansicht, daß alle Mächte in Meinungsunterschied treten müßten in Bezug auf gemeinsame Maßregeln. Japan sei bereit, eine größere Truppenmacht abzugeben, wenn es die Zusicherung erhalte, daß es vor Komplikationen geschützt und für seine Aufwendungen an Geld und Mannschaften entsprechend entschädigt werden solle. Am 6. Juli telegraphierte Salisbury an Whitehead, auf Japan werde eine schwere Verantwortung lasten, wenn es sein Vorgehen verzögere. Die

internationalen Verhandlungen verursachten eine verhängnisvolle Verzögerung. Deshalb sei England bereit, die finanzielle Verantwortung für die Aktion Japans zu übernehmen. Salisbury machte einen scharfen Unterschied zwischen Maßnahmen, welche unmittelbar zum Zweck der Rettung der Gefandtschaften nötig seien und zwischen weitergehenden Schritten; alle Fragen betreffend die letzteren müßten einer späteren Erwägung überlassen bleiben. Whitehead erwiderte am 8. Juli, Japan werde Verstärkungen entsenden. Das Blaubuch bespricht hierauf die wichtigsten Verhandlungen, welche England mit den europäischen Mächten in Bezug auf die japanische Aktion geführt hat. Deutschland nahm die Stellung ein, es dürfe nichts geschehen, was das Einvernehmen der Mächte gefährden könne. Japan bestand darauf, es müsse ihm zugesichert werden, daß sein Eingreifen nicht zu einem Zusammenstoß mit Rußland führen werde. Rußland endlich erklärte am 28. Juni, es habe nicht die Absicht, die Aktionsfreiheit Japans zu behindern, insbesondere nach dessen Erklärung, daß es die Absicht habe, sein Vorgehen mit dem der anderen Mächte in Einklang zu bringen. Aus der Korrespondenz geht weiter hervor, daß Murawiew über die Lage in China sehr optimistische Ansichten hegte, daß aber Graf Lansdorf weit entfernt war, solche sanguinische Ansichten zu teilen, und die Auffassung hatte, Nord-China befinde sich in hoffnungsloser Anarchie. In ähnlicher Weise glaubte Delcasse am 5. Juni, die drohende Gefahr sei vorüber, aber am 4. Juli schlug er vor, eine Kollektivnote an die de facto Regierung in Peking abzugeben, durch welche die Solidarität und das Einvernehmen der Mächte dargethan werde. Delcasse bestand hauptsächlich darauf, daß die Uebereinstimmung im Vorgehen der Mächte nicht beeinträchtigt werde durch Hintergedanken und Eifersüchtelei, da für den Augenblick der Entsatz von Peking die Hauptaufgabe sei. Oesterreich-Ungarn trat am 6. Juli dem Vorschlage Delcasses bei. Die Antworten der übrigen Mächte veröffentlicht das Blaubuch nicht. Am 22. Juni schlug Salisbury der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika vor, Truppen von Manila nach Tientsin zu entsenden. Staatssekretär Hay erwiderte am 23. Juni, Seesoldaten seien bereits nach China beordert und es würden Erhebungen darüber angestellt, ob noch mehr Truppen verfügbar seien.

Letzte Nachrichten.

London, 30. Juli. Im Unterhaus konstatierte Unterstaatssekretär Brodrick, daß in der Versammlung der Admirale am 16. Juli beschlossen worden sei, die Eisenbahn von Taku nach Tientsin unter den Schutz und die Leitung russischer Truppen zu stellen. England habe der russischen Regierung mitgeteilt, daß, da dieses Abkommen unter den gegenwärtigen Umständen das beste sei, England keinen Widerspruch erheben wolle, es müsse aber vollkommen klar sein, daß die Linie nach Beendigung der Feindseligkeiten ihrer früheren Leitung wieder unterstellt werde. Admiral Bartlett stellt die Frage, ob immer noch englische Seelenute als Landtruppen in China verwendet würden, und Gibson Bowles die Frage, ob Rußland die von der britischen Regierung gestellten Bedingungen angenommen habe. Auf beide Fragen erfolgt vom Regierungstische keine Antwort. Nachmead Bartlett fragt sodann, was die zum Entsatz von Peking bestimmten Truppen der Verbündeten kommandieren solle und wie die Zusammenlegung dieser Truppe sein werde. Unterstaatssekretär Brodrick entgegnet, infolge der Mängel der telegraphischen Verbindung wisse die Regierung nicht genau, was für Truppen auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen seien. Aus dem gleichen Grunde sei es ihm auch nicht möglich, wegen des Oberkommandierenden der Truppen eine Auskunft zu erteilen. — Tschifu, 28. Juli. Der Gouverneur der Provinz Schantung hat am 21. Juli eine Proklamation erlassen, durch die ein kaiserliches Edikt vom 1. Juli verkündet wird, in dem es heißt: Wir hoffen, die Hochuan-Miliz (Bogers) würden den Feind bekämpfen und die drohende Schmach abwenden helfen; Banditen haben aber unter ihrem Namen geraubt und geworbet, weshalb die falschen von den echten Hochuan gesondert und scharf unterdrückt werden sollen. Der Gouverneur bemerkt dazu, in Tientsin und Peking herrsche die größte Gefahr, die Hochuan sollten schleunigst nordwärts ziehen. — Tientsin, 26. Juli. Umweit Tientsin wurde den 24. Juli eine russische Abteilung von 13 Mann durch 80 Japaner angegriffen. Die Russen verloren 2 Tote, 3 Russen wurden verwundet, der Rest ergab sich den Japanern. Durch die sofort eingeleitete Untersuchung wurde festgestellt, daß die Russen von den Japanern irrtümlicherweise für Chinesen angesehen worden waren. Der Zwischenfall wird als erledigt betrachtet. (Eine sehr merkwürdige Meldung! Russen und Chinesen sind sich doch nicht so ähnlich, daß man sie verwechselt. Sollten nicht etwa die Japaner anfangen, ihrerseits einen Kulturkampf gegen die russischen Barbaren zu führen? Red.) Am 25. wurde das chinesische Lager bei Peitang von 3 russischen Kompagnien beschossen. Die Russen hatten keine Verluste.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Ueber die Feststellung der Kaiserrede ist noch zu berichten: Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung, der die Kaiserrede unmittelbar nachdem sie gehalten war, abtelegraphieren wollte, erhielt das Manuskript nach einer Stunde zurück und zwar, wie ihm mitgeteilt wurde, auf Befehl des Grafen Bülow. Inzwischen war aber die Rede in dem Bremerhavener Blatt publiziert worden und zwar auch die Stellen, die der offiziöse Telegraph erst in einem Nachtrag veröffentlichte. Nachdem nunmehr die vorher von der Veröffentlichung ausgeschlossenen Sätze der Kaiserrede in der Öffentlichkeit gedrungen waren, hat nachträglich auch das offiziöse Wolffsche Bureau die vorher unterdrückten Sätze veröffentlicht. Die Bremer Filiale des offiziellen Wolffschen Telegraphenbureaus hat auch die von der Berliner Redaktion des Wolffschen Bureaus nicht

mitgeteilten Ausführungen über König Ogel und die Hunnen weiter verbreitet. So ist also auch die schärfste Lesart authentisch! —

Herzog Alfred von Sachsen-Coburg und Gotha ist Freitag abend 10 Uhr auf Schloß Rosenau an Herzlähmung gestorben. —

Die Zahl der direkten Einzelmitglieder des Deutschen Flottenvereins hat bis zum 11. Juli die Höhe von 231 879 erreicht. Die Anmeldungen neuer Mitglieder gehen noch immer recht zahlreich ein, so daß für die Sommerzeit eine monatliche Zunahme von etwa 20 000 Mitgliedern zu erwarten sein dürfte. In gleicher Weise hat sich die Zahl der korporativen Mitglieder vermehrt. Immerhin ist die Zahl nach der ins Große gegangenen Agitation des Vereins nur eine kleine zu nennen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Reichstagswähler. —

Ein Mitarbeiter „Nuten-Dertels“ giebt über das Thema: „Großstädte und Verbrechen“ folgenden Kohl zum Besten: „Ja, der Zug zur Großstadt beginnt sich bitter zu rächen. In den endlosen Häuservierteln, im Innern der gewaltigen Quadrate von dunklen Mietkasernen erheben sich die Hunnen unserer Tage. Von außen haben wir keine Barbaren zu fürchten, sie befinden sich unter uns: die Statistik der Verbrechen zeigt uns ihren unheilvollen Anmarsch. Schon spricht man nicht mehr vom vierten Stande als dem letzten, ein fünfter taucht dunkel und gefahrdrohend hinter ihm auf. Nach Rettung, wie der Schiffer vor dem am Horizont auftauchenden Unwetter, blickt die moderne Gesellschaft aus. Nettet Euch zum Lande! rufen wir den Weingärtigen zu. Das Landvolk ist Deutschlands unerschütterliches Bollwerk. In ihm ruht des Vaterlandes Sicherheit, mit ihm fällt sie. Erhöhet das Landvolk, steuert der unseligen Entvölkerung des platten Landes, die zum geistigen, wirtschaftlichen und moralischen Zerfall führt! Das Klagen allein hilft nichts. Thaten müssen geschehen! Schon flattern die Sturmzwirnen ums Schiff des Reichs, Steuerleute flutete fest und lenkte das Fahrzeug schnell und sicher zum Lande, ehe es zu spät ist!“ Das letztere heißt: Her mit Leutenotgehehen, agrarischen Zuchtshausvorlagen! Macht viel Proletarier sollen aufs Land, um unter elendesten Bedingungen durch möglichst viel Mehrwerterschaffen die Taschen der Krautjunker wieder zu füllen! —

Nachrichten aus dem Auslande.

Das Braetortanertum macht Frankreich noch viel zu schaffen. Das Journal de official veröffentlicht ein Dekret welches den obersten Kriegsrat reorganisiert, indem es die einzelnen Mitglieder desselben unter die Autorität des Kriegsministers stellt. Ein zweites Dekret beruft den ehemals seines Kommandos entsetzten General de Negrier zum Mitglied des Kriegsrates und General Brugère gibt seine Funktion als Gouverneur von Paris ab, welche dem General Florentin übertragen wird. —

Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, das am 25. Oktober v. J. erlassene Verbot der Einfuhr von Sklavenvieh aus Deutschland aufzuheben. Die Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Ziegen wird vom Montag, den 6. August d. J., an wieder gestattet. —

Ueber Alexander von Serbiens Heiratsgeschichte tischen die bürgerlichen Blätter ihren Lesern fortgesetzt eine Menge mehr oder weniger pikanter Einzelheiten auf. König Alexander tritt nun selbst den Darstellungen der auswärtigen Presse mit offiziellen Denenits entgegen. Die Angaben über das Alter seiner Braut seien unwichtig. Frau Maschin sei im Jahre 1867 geboren, somit erst 33 Jahre alt. Sie sei niemals geschieden gewesen und habe niemals Kinder gehabt. Auch herrsche in Serbien keine Unzufriedenheit über die Verheiratung des Königs, im Gegenteil, Alexander habe bereits tausend Glückwünschtelegramme bekommen und ununterbrochen lesen solche Depeschen ein. Der Ursprung vieler Nachrichten sei in einer in Belgrad bekannten und verhassten „Weiberclique“ sowie in dem Bestreben, Sensation zu erregen, zu suchen. — Nun, man wird über den Klatsch, mag er nun von der „Weiberclique“ in Belgrad oder von Budapest Schmeißern herkommen, mit Seelenruhe hinweggehen. Interessant an der ganzen Sache ist nur das Verhalten der russischen Diplomatie. An den russischen Kaiser hat Alexander zuerst die Nachricht von seiner Verlobung gesendet, angeblich weil der verstorbene Kaiser Alexander des Königs Paise war und Nikolaus dadurch mit dem König von Serbien nach orthodox kirchlichen Begriffen in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnisse stehe. Man wird sich nicht irren, wenn man annimmt, daß die religiösen Beweggründe hier wohl nicht in erster Reihe bestimmt waren. Jedenfalls hat aber Alexander den richtigen Weg gefunden. Nikolaus ließ durch seinen Geschäftsträger Manjurow nicht nur dem König, sondern auch dessen Braut Glückwünsche darbringen, und die russische Presse feiert die Vermählung des Königs von Serbien mit Frau Maschin als befreiende That, weil nun der Einfluß Milans vollständig gebrochen sei. Außerdem wird der Zar zur Hochzeit, die übrigens um ein paar Tage verschoben ist, einen Spezialgesandten senden mit einer Million Rubeln als Geschenk. Nicht übel! Man hält am Petersburger Hofe gewiß die Legitimität sehr hoch, aber man weiß über Vorstöße gegen das Prinzip, die wo anders geschehen, duldsam hinwegzusehen, wenn man damit einen politischen Vorteil gewinnen kann. Alexander und seine Frau werden sich für den Glückwunsch des Zaren dankbar erweisen und werden gehorsam den Zwecken und Absichten der russischen Balkanpolitik dienen. Herr Golicowski aber mit seinem Schützling Milan hat das Nachsehen. Das ist kein Fehler. Denn einen größeren Jämmerling als Herrn Milan kann man sich kaum vorstellen. Das Söhnelein ist allerdings auch nicht der beste Bruder, wie bekannt. —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Zu melden ist nur folgendes: London, 30. Juli. Ein Telegramm des Feldmarschalls Roberts aus Bratoria berichtet über seine Operationen, welche die Kapitulation der Armee Prinsloos zur Folge hatten. Die britischen Truppen wurden vom 26. bis zum 28. von verschiedenen Punkten aus vorgehoben. Als sie vorrückten, hielten die Buren ihre Stellungen in nachdrücklicher Weise. Schließlich hießte Prinsloos die Parlamentärflagge und bat um einen Waffenstillstand von vier Tagen. Später drückte er die Geneigtheit aus, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß den Burghern ihre Pferde und Gewehre belassen und ihnen gestattet würde, auf ihre Farmen zurückzukehren. Beide Forderungen wurden abgelehnt und General Hunter erhielt den Befehl, den Kampf fortzusetzen, bis der Feind vernichtet sei oder sich ergeben habe. Schließlich ergab sich Prinsloos mit 5000 Mann (?) bedingungslos.

Nachrichten aus Magdeburg.

Ein Truppentransport nach China bestehend aus Mannschaften des 2. ostasiatischen Infanterieregiments, passierte am Montag abend von Zittorbogt kommend, den hiesigen Centralbahnhof. Mannschaften und Offiziere erhielten Erfrischungen mancherlei Art. Mancher Händedruck wurde noch gewechselt, mancher Gruß an die Angehörigen per Postkarte abgefaßt. Um 10 Uhr 36 Minuten setzte sich der Zug langsam in Bewegung nach Bremerhaven, woselbst die Einschiffung stattfindet. Das zahlreich anwesende Publikum brachte den Schiffsampfern bei ihrer Abfahrt laute Horrufe dar. In vielen Wagen war außer mit Kreide angeschrieben: „Pardon wird nicht gegeben“ (1) — An dieser Stelle wollen wir noch anfügen, daß am Montag der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Sardinia“ mit der ersten Abteilung des ostasiatischen Feldartillerie-Regiments und der ersten leichten Munitionskolonie von Bremerhaven aus in See gegangen ist. Der Transport traf um 11 1/2 Uhr mit der Bahn ein und ging alsbald mit dem Stab des Feldartillerie-Regiments an Bord. Die Truppen, auch die Offiziere, trugen Mützen und Stroh- Hüte. Trotz des regnerischen Wetters hielten natürlich große Menschenmengen den Dampfer besetzt. Die gleichfalls für Montag angelegte Abfahrt des Transportdampfers „Nachen“ ist verschoben worden. — Und weiter ist hierzu noch zu melden: München, 30. Juli. Die Ansprache, welche der Prinzregent gestern an das bayerische Bataillon des 4. ostasiatischen Infanterie-Regiments richtete, lautete wie folgt: „Ich freue mich, meine lieben Landeskinder vor ihrem Schelden vom Vaterlande um mich versammelt zu sehen. Aus freiem, mündlichem Entschluß seid Ihr mit meiner Erlaubnis dem Rufe gefolgt, für Kaiser und Reich in den fernern Osten zu ziehen und für das Recht des deutschen Vaterlandes zu kämpfen. In Erinnerung an die ruhmvollen Thaten in der bayerischen Kriegsgeschichte werde ich Euch, dessen bin ich versichert, die angefallene Bayerntreue und den so oft erprobten bayerischen Kampfesmut von neuem bewahren. Seid an Eurer Seite der verbündeten Truppen stehend, werde ich ein leuchtendes Beispiel geben. Gottes Segen sei mit Euch! Meine landesväterlichen Segenswünsche begleiten Euch! Ihn lebt wohl! Und, so Gott will, auf frohes Wiedersehen!“

— Eine Rache-Dithyrambe. Bis zu welcher Strebthie der Gedanke der Rache-Expedition nach China die Köpfe mancher Menschen zu erfüllen vermag, zeigt uns ein dichterischer Erguß eines Herrn A. Schröder in der Lokalblatt für Gommern und Umgegend mit der Ueberschrift: „Auf nach China!“ Nachdem die dortigen Vorlesungen in einer Anzahl von Derschlagreihen besungen und in denbar hausbauender Art und Weise zur „Rache“ für diese „Vande“, die tausende von „entlebten Seelen“ Magden ein Himmel gesandt haben, ausgesordert wird, leistet sich A. Schröder folgenden Schluß:

Drum wohlan, Europas Scharen,
Reicht Euch beiderlich die Hand,
Laßt die Streitart tief begraben
Hier im heimathlichen Land!
„Auf nach China!“ sei die Losung,
Wo Vergeltung unser Hart.
Geht „Prinz Tian“ die Belohnung,
Die bis heut' ihm blieb erspart.

Wenn es doch der Himmel stigte,
Daß Ihr ihn „lebendig“ pakt!
Samt der ganzen Vorer-Suite;
Dann beginnt der „Machack“!
Wägt — Ihr — tausendfach ermessen,
Was den Brüdern sie gethan,
Daß sie nimmermehr vergessen:
„Wie Europa Rache nahm!“

Wir sind neugierig, ob und wann Herr A. Schröder dem Rufe „Freiwillige vor!“ widerstehen wird? Eigentlich müßte er sich schon unterwegs befinden, oder sind diese Verse nur ein Produkt der Grundstange- hige? —

— Sagelbicht fallen die Mißtrauensvota gegen Herrn Max Hirsch. In der Versammlung des Ortsvereins der Maschinenbau- und Metallarbeiter Berlin IX, die äußerst zahlreich besucht war, wurde folgende Resolution angenommen: „Der Ortsverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter Berlin IX bedauert das Verhalten des Anwaltes Dr. Max Hirsch als Landtagsabgeordneter in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Mai d. J. betreffs des Streits der Straßenbahn-Angestellten.“

— Es ist vollbracht! Die Schmiede-Zwangsunng zu Magdeburg, deren Mitgliedschaft außer dem Stadtkreis Magdeburg noch die Kreise Calbe, Neuhaldensleben, Wanzleben, Wolmirstedt und Zerchow 1 umfassen und die im ganzen ca. 600 Mitglieder zählt, hat sich aufgelöst. Die zu diesem Zweck einberufene außerordentliche Generalversammlung fand am Sonntag nachmittag im „Blauen Hecht“ statt. Nach einer langen und hitzigen Verhandlung, der auch Herr Stadtrat Walthier als Vertreter der Aufsichtsbehörde beivohnte, wurde der

obige Beschluß mit 165 gegen 47 Stimmen angenommen. Vom 31. Dezember cr. ab glebt es in Magdeburg keine Schmiede-Zwangung mehr. Es war ein togeborenes Kind. Wer folgt? —

— Volkszählung. Der Regierungspräsident erläßt nachstehende Bekanntmachung: „Am 1. Dezember d. J. findet nach dem Beschluß des Bundesrats eine Volkszählung im Deutschen Reich statt. Die Zählung ist von größter Bedeutung nicht bloß für die Staats- und Gemeindevverwaltung, sondern auch für die Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Zwecke. Es liegt deshalb im eigenen Interesse aller Landesbewohner, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die Volkszählung ein möglichst vollständiges und zuverlässiges Ergebnis liefert. Ich ersuche Sie deshalb ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Volkszählung nicht zu irgend welchen steuerlichen Zwecken erfolgt, sondern lediglich dem dringenden Wunsch aus, daß die selbständigen Ortsbewohner bei der Ausstellung, Ausfüllung und Wiedereinsammlung der Zählpapiere bereitwillig mitwirken.“

— Vorsicht. Diejenigen unserer Leser, die den Schützenplatz besuchen, mögen beim Betreten desselben ihrem Portemonnaie eine Stelle anweisen, wo es vor der eblen Hand der Langfinger unter allen Umständen sicher ist. Cigarrenetische, die im Gehänge sehr leicht aus der äußeren Jackettasche verschwinden können, stecke man in die innere Brusttasche, überhaupt entferne man alles Wertvolle aus den äußeren Taschen. Die Taschenuhrer sind sehr zahlreich in ihren besten Vertretern anwesend und wie es scheint nicht ohne Erfolg. Auch auf die Kinder habe man ein wachsames Auge. Am Sonntag nachmittag sind eine ganze Anzahl von elternlosen Kindern dem Wachtelzug gefolgt und nach einiger Zeit ihren Angehörigen zurückgegeben worden. Also haltet die Kinder an und die Taschen zu!

— Gerettet. Der Arbeiter Fritz Albrecht, wohnhaft Kameelstraße, stürzte Montag nachmittag am Holzhof, Station 8, von einem Balken in die Elbe. Die von dort beschäftigten Arbeiter sofort angefallene Rettungsversuche hatten Erfolg. Es gelang, den bereits bewußtlos gewordenen Mann zu entretzen. Nachdem der Verunglückte massiert, konnte er nach seiner Wohnung gebracht werden.

— Wider die Trunksucht! Der Kultusminister hat nach der Kreuz-Zeitung das Statistische Amt mit der Sammlung und Bearbeitung von Mitteilungen zur genaueren Beurteilung der Schädigungen des Wirtschaftslebens und der Volksgesundheit durch die Trunksucht beauftragt.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 20. Juli 1900.
(Nachdruck verboten.)

Der Malergehilfe Hellmuth Mathias aus Stargard, geboren 1888, stahl am 25. und 26. Mai d. J. hieselbst in 5 Fällen aus verriegelten Bodenkammern mittelst Einbruchs und Einsteigens Kleiderstücke, Wäsche, einen Handkoffer, eine Kiste, eine Uhr, ein Portemonnaie mit 40 Pfennig Inhalt und andere Sachen. In einem weiteren Falle erbrach er eine Bodenkammer, fand darin aber nichts vor, und eine andere Kammer versuchte er vergeblich zu öffnen. Der Angeklagte, der bisher in der Unterjuchungshaft den wilden Mann gespielt hatte und ärztlich beobachtet wurde, war heute in allen Punkten geständig. Er wurde wegen der vollendeten und versuchten schweren Diebstähle zu 2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Kutscher August Pietschmann zu Fernersleben, geboren 1852, fuhr am 28. April d. J. zu Salbte mit einem zweispännigen Sandwagen durch die Dorfstraße und befälligte die Bügel am Wagen, den er allein gehen ließ, während er selbst das Trottoir benutzte. Sein Wagen blieb mit der Achse des Vorderwades an dem Hinterrade eines anderen Wagens hängen und riß ihn mit fort. Die davor stehende verehelichte Schloffer Kamapper wurde zu Boden geschleudert und leicht verletzt. Den Angeklagten trafen wegen fahrlässiger Körperverletzung 20 Mark Geldstrafe.

Provinz und Umgegend.

— Erfurt. (Streitposten stehen kein grober Unfug.) Die Strafkammer hatte als Berufungsinstanz eine Anzahl Maler abzurteilen, die wegen ihres Ungehorsams und vor dem Bahnhof während des Arbeiterstreiks vom Schöffengericht zu 9 bzw. 15 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren. Das Gericht sprach die Angeklagten vom großen Unfug frei, verurteilte sie jedoch wegen Verstoßes gegen die Straßenpolizeiverordnung, weil die Maler der Aufforderung der Beamten, die Straße zu verlassen, nur gährend und nach Meinung der Beamten nicht willig genug Folge geleistet haben.

— Gommern. Der Typhus, dessen man hier immer noch nicht Herr geworden ist und der bekanntlich erst vor wenigen Monaten sein letztes Opfer forderte, beginnt neuerdings in bedenklicher Form aufzutreten. Die Ursachen liegen in der schlechten Beschaffenheit des Wassers.

— Halle. Ein Schulknabe erhängte sich am Freitag mittag in der Bodenkammer des Hauses Leipzigerstraße 64 aus Furcht vor Strafe. Er soll Gelder vernachlässigt haben, die er im Auftrage seines Vaters eingeholt hatte. — Von einem Pferde gebissen wurde am Freitag ein Student. Er hatte es vorher geneckt. Der Biß hatte den rechten Vorderarm des Studenten erheblich verletzt. — Ein Hund biß das Dienstmädchen Ida Schmidt in den rechten Unterarm und in die Hand. Das Mädchen mußte sich in klinische Behandlung begeben. — Ein schweres Eisenstück fiel in einer hiesigen Maschinenfabrik dem Schloffer Heimide auf den linken Fuß. Die Sehnen wurden durchschnitten und der Fuß auch sonst stark verletzt. — Die Preise für Gascoals hat das hiesige Gaswerk erhöht. Es kostet das Pektoliter zerklümmter Coals

1.50 Mark, großklümmiger 1.40 Mark und Schmiedecoals 1.20 Mark. Das Anfahren und Abfahren wird von 15 Pektoliter ab gegen Zahlung von 15 Pf. für das Pektoliter abgezogen.

— Klein-Otterleben. Am Sonntag, den 20. Juli, fand im Saal des Herrn Müller in Klein-Otterleben eine Kreis-Versammlung der Wahlkreises Wanzleben statt. Als am Schluß derselben sich die Teilnehmer nach Hause begeben wollten, brach ein Mann, der den Namen Otto Wege aus Otterleben heißt, plötzlich auf dem Boden auf und gestohlene Gelder auf einen Radfahrer, der im genannten Lokal kurz vor Mittag erschien und war mit einem ganz alten Hade. Zu diesem Hade fand sich am Abend sehr eigenmächtig ein Hader annehmen, daß der Gauner in dem Hader dieses alten Hades zu suchen sein dürfte. Das gestohlene Rad trägt die Marke „Alliance“ und die Nr. 1893, hat weiße Felgen, gedrehte Patent-Lenkstange, die auf beiden Seiten durch Sturz beschützt ist.

— Wolmirstedt. (Wie man die Landtsucht beschleutigt.) Die Gebrüder B. sollen während der Reichstagswahl 1898 Flugblätter für unsere Kandidaten verbreitet haben, auch gehörten dieselben dem Verbands der Bau- und Erdbauer an. Ihre Eltern bewohnten hier ein der Behörde gehöriges Haus, da der Vater den Posten eines Nachwachtmannes verließ. Die doch selbstständig ist, wohnen die Söhne bei ihren Eltern um dieselben zu unterstützen. Ein eifriger Ordnungsmann konnte über die Vergehen der Brüder nicht schlafen und so kam es, daß dem Vater anheimgegeben wurde, dafür zu sorgen, daß seine Söhne dem Verbands den Rücken kehren und sich auch wohl sonst gut betragen mögen. Die Söhne waren aber schon so verstockt, daß sie das Elternhaus verließen und nach Magdeburg verzogen. So sorgt man für die Ueberfüllung der Großstädte.

— Wolmirstedt. (Einigkeit macht Kraft.) Den bei der jetzt gebanten Anstaltsbahn beschäftigten Arbeitern wurde zugemutet, für ungefähr 2.80 Mark Accorarbeit zu arbeiten. Da ihnen das zu wenig war, legten die sämtlichen Arbeiter, einschließlich der dort beschäftigten Italiener und Polen, die Arbeit nieder und verlangten pro Stunde 32 Pf., die ihnen auch nach kurzer Zeit infolge ihrer Einmütigkeit bewilligt wurden.

— Kleine Provinzial-Nachrichten. Am Hhichlag starb in Zerhburg die 40jährige Arbeiterin Marie Deder. — In Zerhburg passierten durch die elektrische Bahn zwei Unfälle. Einem 11-jährigen Mädchen wurden durch einen herabfallenden Draht erhebliche Verletzungen beigebracht, da es zu Boden geschleudert wurde, während durch das Abpringen der Kontaklistange ein Schaffner auf den Rücken so schwer getroffen wurde, daß er seinen Dienst nicht fortsetzen konnte. — In der Nähe des Mühlentwieses bei Dautz a wurde der Leichnam des zünftigen Arbeiters herausgezogen, der kürzlich bei Durchgehenden ertrunken ist. — In Duerfurt wurde einem Arbeiter, Otto Keitel, die rechte Hand schwer verstimmt, als er in die Kreisstraße geriet. — Der Geschwulstkranker Knoll geriet bei Lettin unter seinen Wagen. Er erlitt schwere Verletzungen an den Beinen und an der Wirbelsäule. — In Nauendorf bei Obbejan stürzte der Dachbedeckmeister Knöfel vom Dache eines Gebäudes herab. Er wurde ins Diakonissenhaus nach Halle gebracht, starb aber nach einigen Stunden an den erhaltenen Verletzungen. — Aus Furcht vor dem Tragen des zweierlei Todes — er sollte im Herbst eingezogen werden — erhängte sich in Welferode ein Knicht. — In Eilenburg ertrank ein 14-jähriges Mädchen, die Zuschauer, alle des Schwimmens unkundig, mußten das Mädchen ihrem Schicksal überlassen.

Kleine Chronik.

Aus Konty berichtet man der „Welt am Montag“, Israeliti, der unter dem Verdacht der Mitwisserschaft s. B. in Haft genommene jüdische Händler, sei auf freien Fuß gesetzt worden. Das Bataillon des 14. Regiments verläßt Ende Juli die Stadt, nachdem eine Befehrsung der Mähe nicht mehr zu befürchten ist. Die Kosten der Unterhaltung belaufen sich für die Stadt auf 60 000 Mark. Martha Hoffmann, die Tochter des vielgenannten Schlächtermeisters Hoffmann, hat sich mit dem Redakteur des antisemitisch gewordenen Kontyer Tageblatt verlobt. — Der frühere Bureau-Assistent Erda in Jawobzie hatte, wie aus Kattowiy gemeldet wird, vor mehreren Wochen eidlch eine bis in die kleinsten Details gehende Erläuterung der Ermordung des Gymnasialisten Winter gegeben, bei der er zugegen gewesen sein will. Er bezichtigte sogar bestimmte Personen der Teilnahme an dem Verbrechen. Nachdem sich jetzt herausgestellt hat, daß die Aussagen Erdas völlig erlogen und derselbe gar nicht in Konty gewesen ist, wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen wissenschaftlichen Meinelbes verhaftet.

Einen Mordversuch an ihrem eigenen Kinde machte die obdachlose Ehefrau eines Drehorgelspielers zu Berlin. Die dem Trunt ergebene 30 Jahre alte Frau kam am Sonntagabend kurz nach 9 Uhr abend mit ihrem acht Monate alten Knaben nach dem Bahnhof Schönhauser Allee und wartete auf einen Ringbahnzug. Als ein Nordringzug vom Wedding her einlief, packte Frau Weigel ihren Sohn, um ihn vor die Maschine zu schleudern. Da sie jedoch durch ihr Gebahren die Aufmerksamkeit anderer Passagiere auf sich gelenkt hatte, so nahm man ihr Vorhaben noch rechtzeitig wahr. Ein Arbeiter sprang rasch hinzu und entriß ihr das Kind, während andere die Mutter selbst ergriffen und festhielten.

Letzte Nachrichten.

— Hamburg, 30. Juli. Die Dreher und Maschinenbauer der „Aktienbank“ verweigerten heute wiederum die Nachtarbeit; trotzdem erfolgte keine Maßregelung.

— Der Attentäter. Frankfurt a. M., 30. Juli. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Mannheim: Der Mörder des Königs von Italien war, wie hier beschäufte italienische Arbeiter der Volksstimme versichern, früher in Mannheim als Gipsfigurenverfertiger thätig gewesen. Er soll einer der gefährlichsten Ausbeuter seiner jugendlichen Landsleute gewesen sein, und es hat eines jähren Kampfs bedurft, um ihm hier das Handwerk zu legen.

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben. Mache dein Schuhzeug mit LAVAAL. Wasserdicht, weich, dauerhaft. Besondere Leichtigkeit. Einzig bewährte Mittel.

Neustadt Richard Göthling Neustadt Mittagstr. 41. Möbel-Tischlerei empfiehlt einzelne Möbel und vollständige Ausstattungen in Nussbaum u. Birken.

Neustadt Richard Göthling Neustadt Mittagstr. 41. Tischlermeister.

Für Schülerinnen der mittleren Töchteranstalten! Leitfaden der Geschichte von Bachhaus. Preis 1.80 Mark. ist stets vorrätig. Buchhandlung Volksstimme.

Herren- und Damen-Bäder sind billig zu verkaufen. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 9. Fahrrad-Verleih. Haus Paul Reiche & Co. Zahn Rud. Barfels. Schönefelderstraße 29/30, Ecke Gärtnerstraße. 2115

Städt. Arbeitsnachweisstelle Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5. Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155. Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weibliche " 10—1 " " " 4—7 " Gebührensfree Vermittlung von männlichen und weiblichen Personal aller Art, wt Arbeitern, Hausdienern und Burgen, Handwertern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen. Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Unentgeltliches Auskunftsbureau. Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr. Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409. Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfassen, Armenrecht, Mietverhältnissen, Dienstboten-, Schlichtungs- und Lohn- und Arbeitsverhältnissen.

Auszug aus dem Bericht

über die

parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

vom 14. November 1899 bis 12. Juni 1900.

Erstattet von Paul Singer.

Etat für die Schutzgebiete.

Die Steuern der Arbeiterklasse sind nicht dazu da, für eine Politik verwendet zu werden, die — wenn überhaupt Vorteile daraus erwachsen — eine verschwindende Minderheit von Großkapitalisten und deren gesellschaftlichen Vereinigungen bereichert. Daß die Behauptung, die Kolonialpolitik brächte dem Handel und der Industrie und damit auch den Arbeitern vermehrte Beschäftigung, vollkommen unrichtig ist, ergibt sich aus dem bisherigen Verlauf der Dinge mit unumstößlicher Sicherheit. Wir wollen den Kaufpreis für die Karolinen, Marianen und Palauinseln von 17 Millionen Mark hierbei ganz außer Ansatz lassen, und nur die diesjährigen Ausgaben für die Kolonien von etwa 33 1/2 Millionen Mark in Betracht ziehen.

Die Einfuhr von den Kolonien nach Deutschland beträgt insgesamt 465 700 Mark, die Ausfuhr Deutschlands nach den Kolonien im Ganzen 10 149 000 Mark. Darunter ist jedoch das Silber, das wir zur Bezahlung für die Beamten und für die Schutztruppe usw. nach den Kolonien führen, ferner sind in dieser Ausfuhr die Lebensbedürfnisse, die wir zur Unterhaltung der Beamten usw. brauchen, einbezogen. Wenn das abgerechnet wird, so ist der eigne Bedarf der Kolonien mit 2 Millionen Mark zu berechnen. Kurz, wir haben bei dem jetzigen Stande der Ein- und Ausfuhr einen Gesamthandel Deutschlands von und nach den Kolonien im Betrage von 14 766 000 Mark bei einem Kostenaufwand von ca. 33 1/2 Millionen Mark. Diese Zahlen ergeben klar und deutlich, daß unsere Kolonialpolitik zwar für die phantasiestollsten Träume Raum läßt, aber keinerlei Veranlassung bietet, aus den Steuergroschen der besitzlosen Klassen die kolossalen Summen aufzubringen, die zur Aufrechterhaltung und Fortführung der kolonialen Pläne erforderlich sind.

Entsprechend unserer Stellung zur Kolonialpolitik im Allgemeinen, haben wir auch die Vorlage, betreffend Subventionen der Dampferlinien nach Ostafrika, abgelehnt. Die Reichssubvention für die ostafrikanischen Linien soll jährlich 1 350 000 Mark betragen, also um 450 000 Mark gegen jetzt erhöht und auf 15 Jahre fest bewilligt werden. Wir stimmten gegen diese Vorlage, weil nach unserer Meinung die Schiffsgesellschaften und Ahdereien, welche die Einnahmen aus dem Schiffsverkehr beziehen, auch die Kosten für den Betrieb der Dampferlinien zu übernehmen haben. Die deutschen Steuerzahler haben keinen Anlaß, dem Großkapital eine Dividende aus dem Schiffsverkehr durch Reichssubventionen zu garantieren.

Etat für das Auswärtige Amt.

Bei der Beratung dieses Etats veranlaßte die Fraktion eine Besprechung über die „Friedenskonferenz“, welche im vorigen Jahr im Haag stattgefunden hat. Die Konferenz veranlaßte unsere Redner, in scharfer Kritik die Heuchelei der sogenannten Friedensbestrebungen der herrschenden Klassen nachzuweisen.

Etat für die Verwaltung des Reichsheeres.

Wie alljährlich wurde die Beratung des Etats für das Reichsheer von unserer Fraktion benutzt, um neben unserer prinzipiellen Stellung zu dem herrschenden Militärsystem die Mißstände auf den verschiedensten Gebieten der Militärverwaltung klarzulegen. Im Verlaufe der Verhandlungen über den Militäretat kamen die vielfach in ihrer brutalen Schenksichtigkeit geradezu bestialisch zu nennenden Mißhandlungen von Soldaten zur Sprache. Eine ganze Anzahl der niederträchtigsten Noheiten, von Vorgelegten gegen wehrlose Untergebene verübt, würden öffentlich an den Pranger gestellt. Außer diesem mehr ethisch-moralischen Mißständen im Heer wurden sozialpolitische Uebelstände zur Sprache gebracht. Die Verwendung von Soldaten zu landwirtschaftlichen Arbeiten für die Großgrundbesitzer sowie die Hergabe von Mannschaften an die Industrie bei Streiks und die dadurch erfolgte Parteinahme der Militärverwaltung bei wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeitern und Unternehmern war Gegenstand scharfer Kritik seitens unserer Redner.

Verwaltung der Marine.

Bei der Beratung des Marine-Etats wurden die Zustände in den Marinewerkstätten und auf den Werften, sowie die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen dieser Reichsbetriebe behandelt. Bei der Beratung des Marineetats kamen auch Beschwerden zum Vortrag über die Ausgaben, welche den Gemeinden, in deren Mitte sich Reichsbetriebe mit vielen Arbeitern befinden, durch Schul-, Krankenhäuser und event. Armenlasten entstehen und wurde im Anschluß hieran gefordert, daß zur Entlastung solcher Gemeinden vom Reich Mittel bewilligt werden. Einer diesbezüglichen Resolution haben wir zugestimmt, weil wir der Ansicht sind, daß namentlich den kleineren Gemeinden die durch Betrieb von Reichsunternehmungen entstehenden Schul-, Kranken-, Armen- und sonstige Lasten vom Reich zu vergüten sind.

Etat des Pensionsfonds und der Reichsschuld.

Es ist interessant, festzustellen, daß, während die Bevölkerung des Deutschen Reichs sich seit dem Jahre 1888 um etwa 14 Prozent vermehrt hat, die ordentlichen Ausgaben für Militärszwecke um 50 Prozent, die Marineausgaben um nahezu 100 Prozent, die Pensionsausgaben um 140 Prozent und die Ausgaben für Verzinsung der Reichsschuld um 160 Prozent gestiegen sind. Wie kolossal die Vermehrung der Ausgaben für Militär- und Marinezwecke in dem letzten Jahrzehnt gewesen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß während der ersten zehn Regierungsjahre des jetzigen Kaisers nahezu 1700 Millionen Mark mehr für Landheer und Marine seines Vorgängers, des Kaisers Wilhelm I. Unsere Redner haben unter energischer Kritik dieser Entwicklung die schädlichen, das Lebensniveau der Massen immer weiter herabdrückenden Folgen derselben dargelegt, und auch bei dieser Gelegenheit den schneidenden Widerspruch gekennzeichnet, der sich in der Milliardenverschwendung für den Militarismus und dem Mangel an Mitteln für wirkliche Kulturaufgaben zeigt.

Etat der Zölle und Verbrauchssteuern.

So lange die sozialdemokratische Partei parlamentarisch tätig ist, hat sie — entsprechend den Forderungen des Pro-

gramms — gegen diese volksfeindliche Zoll- und Steuerpolitik gekämpft. Wir verlangen an Stelle der Zölle auf Lebensmittel und an Stelle der indirekten, vorzugsweise die breiten Massen belastenden Steuern, direkte progressiv steigende Einkommens-, Vermögens- und Erbschaftssteuern, die von denjenigen Bevölkerungsschichten aufzubringen sind, deren Einkommen und Besitz sie befähigt, Steuern zu zahlen, und die erst durch die ökonomisch-kapitalistische Ausbeutung der Arbeiterklasse in die Lage kommen, Besitz und Einkommen zu erwerben. Von diesen Grundjahren ausgehend sind wir Gegner der indirekten Steuern auf Zucker, Salz, Branntwein, Tabak, Bier usw., welche den Konsum der notwendigen Genuss- und Lebensmittel des arbeitenden Volkes einschränken. Diese prinzipiellen Anschauungen haben unsere Redner bei den Zoll- und Steueretats vertreten und nach diesen Grundjahren wird die Fraktion gegenüber dem aus Anlaß des Abbaus der Handelsverträge von agrarischer Seite beabsichtigtem Vorgehen verfahren und mit allen Mitteln die Lebensmittel-verteuerung, den Brot- und Fleischwucher bekämpfen.

Die Postgesetze.

Dem Reichstag sind drei Gesetze vorgelegt worden, welche die Post- und Telegraphenverwaltung betreffen. Es handelt sich bei dem ersten Gesetz um die Einführung einiger längst verlangter postalischer Reformen — die Erhöhung der Gewichtsgrenze für Briefe, Herabsetzung des Portos für Drucksachen, anderweite Regelung der Zeitungsgebühren, sowie Ausdehnung des Druckverkehrs auf Nachbarorte. Ferner lagen das Privatposten- und das Telegraphengesetz vor. Allen dreien stimmte die Fraktion zu, nachdem die dazu nötigen Bedingungen vorhanden waren. (Fortsetzung folgt.)

Die deutsche Arbeiterversicherung auf der Pariser Weltausstellung 1900.

II.

Die Kritik, die wir zu üben haben an den im vorigen Artikel wiedergegebenen Auslassungen des Reichsversicherungsamts, muß zunächst zurückrufen das Gedächtnis auf jene Volkshoheit, welche der verstorbene Kaiser Wilhelm I. am 17. November 1881 erließ und in der ausgesprochen worden ist, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokratischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig — auf dem Wege der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter gesucht werden sollte. Es sollten daher dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben, gegeben werden, und zwar durch Fürsorge bei Krankheit, Unfall, Alter und Invalidität. Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, sei eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen des letzteren in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung werde die Lösung auch von

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(29. Fortsetzung.)

Seit langer Zeit hatte er sein Lager nicht mit solcher Energie begonnen. Als Agrippina Petrowna seine Befehle im Wohnzimmer einholte, erklärte er ihr sofort mit einer Festigkeit, über die er sich selbst wunderte, er würde seine Wohnung aufgeben und lähe sich gezwungen, auf ihre Dienste zu verzichten. Noch nie hatte er sich seit dem Tode seiner Mutter mit der Wirtschafterin darüber ausgesprochen, was er mit seinem großen, für einen Junggesellen viel zu luxuriösen Haushalt anzufangen beabsichtigte; doch es war stillschweigend abgemacht, er würde das Haus weiter bewohnen, da er ja kurz vor seiner Verheiratung stand. Der Plan, das Haus zu verlassen, hatte also eine besondere Bedeutung, die Agrippina Petrowna sofort verstand, und deshalb warf sie Nechudoff einen erstanten Blick zu.

„Ich bin Ihnen für Ihre Freundlichkeit sehr dankbar, doch ich brauche jetzt keine so große Wohnung und so zahlreiche Dienerschaft mehr. Wenn Sie mir also behilflich sein wollen, so möchte ich Sie bitten, alles zu meinem Umzuge vorzubereiten und inzwischen alle unnötigen Möbel einpacken zu lassen. Wenn meine Schwester kommt, mag sie sehen, was sie damit anfängen will.“

Agrippina Petrowna schüttelte den Kopf und erwiderte: „Wie, was sie damit anfängen will? Aber Sie brauchen das alles ja später noch.“

„Nein, ich brauche es nicht mehr, Agrippina Petrowna, ich brauche es wirklich nicht mehr,“ entgegnete Nechudoff. „Und dann sagen Sie auch bitte Kornej, ich würde ihm zwei Monate vorher bezahlen, und er könne sich schon heute eine andere Stellung suchen.“

„Sie thun unrecht, so zu handeln, Dimitri Iwanowitsch; selbst wenn Sie die Absicht haben, ins Ausland zu gehen,

brauchen Sie doch immer einen Platz, um Ihre Möbel abzustellen.“

„Das denken Sie wohl selbst nicht, Agrippina Petrowna,“ entgegnete Nechudoff lächelnd. „Außerdem gehe ich nicht ins Ausland, und wenn ich irgendwo hingehe, so trete ich eine ganz andere Reise an, als Sie vermuten können.“

Bei diesen Worten überflog eine plötzliche Röte seine Wangen, und er dachte:

„Ich muß ihr alles sagen, ich habe hier keinen Grund zum Schweigen und muß ihr die ganze Wahrheit sagen.“

„Ich habe gestern etwas sehr Seltsames und sehr Erustes erlebt,“ fuhr er fort. „Sie erinnern sich wohl noch an die Katuscha, die bei meiner Tante Maria Iwanowna diente?“

„Gewiß, ich habe ihr ja das Nähen beigebracht.“

„Nun also! man hat sie gestern vor dem Schwurgericht, bei dem ich als Geschworener war, verurteilt.“

„Ach, du lieber Gott, entsetzlich,“ sagte Agrippina Petrowna, „und weswegen hat man sie verurteilt?“

„Wegen Mordes . . . Und ich bin an allem schuld!“

„Das ist in der That sehr seltsam; aber wie können Sie denn an allem schuld sein?“

„Ja, ich bin an alledem schuld, und dieses Ereignis hat alle meine Pläne umgestürzt.“

„Was sagen Sie da?“

„Gewiß, denn ich bin daran schuld, daß sie diesen Weg eingeschlagen hat, und darum muß ich ihr zu Hilfe kommen.“

„Daran erkenne ich Ihr gutes Herz, Dimitri Iwanowitsch, doch von Ihrer Schuld ist bei alledem gar nicht die Rede. So was passiert einem jeden, und wenn jemand Vermunft hat, so läßt sich alles einrennen und vergessen, und das Leben geht weiter. Glauben Sie mir, es wäre Thorheit von Ihnen, wollten Sie sich dafür verantwortlich machen.“

Man hat mir schon lange gesagt, dieses Geschöpf wäre vom rechten Weg abgewichen, und die Schuld fällt nur auf sie allein zurück.“

„Nein, nein, ich trage die Schuld, und ich muß sie auch gut machen.“

„Wie wollen Sie sie denn gut machen?“

„Das werde ich schon sehen, das ist meine Sache.“

Doch wenn Sie Ihre Wege in Sorge sind, Agrippina Petrowna, so will ich Ihnen gleich sagen, daß meine Mutter in ihrem Testament bestimmt hat . . .“

„O nein, nein, meinetwegen bin ich nicht in Sorge. Die Selbige hat mich so mit ihren Wohlthaten überhäuft, daß ich nichts mehr brauche. Ich habe eine Verwandte, die mich eingeladen hat, bei ihr zu leben; und wenn ich genau weiß, daß ich Ihnen nicht mehr dienlich sein kann, so werde ich zu ihr gehen. Doch ich muß Ihnen sagen, Sie thun unrecht, sich diese Sache so zu Herzen zu nehmen. So etwas ist jedem schon passiert.“

„Ich denke eben darüber nicht wie Sie, und bitte Sie, alles zu meinem Umzuge vorzubereiten. Seien Sie nicht böse, Agrippina Petrowna, ich bin Ihnen auch für alles, was Sie für mich gethan haben, dankbar.“

Merkwürdigerweise hatte Nechudoff von dem Augenblicke an, da er eingesehen hatte, er wäre ein Dummkopf und ein Schuft, aufgehört, die andern zu hassen und zu verachten. Im Gegenteil, er empfand für Agrippina Petrowna und seinen Diener Kornej die freundschaftlichsten Gefühle, und es ergriff ihn ein lebhafter Wunsch, sich vor Kornej zu demütigen, wie er es eben vor der Wirtschafterin gethan; doch Kornej war von einer so platten Dienstbeflissenheit, daß Nechudoff nicht den Mut fühlte, sich vor ihm zu demütigen.

Um sich in das Gerichtsgebäude zu begeben, wo er von neuem als Geschworener zu fungieren hatte, nahm er denselben Wagen, den er am vorigen Tage genommen, und der Kutcher fuhr ihn durch dieselben Straßen; dabei wunderte er sich über die ungeheure Veränderung, die sich während dieser vierundzwanzig Stunden in ihm vollzogen hatte, und bemerkte, daß er wirklich ein anderer Mensch geworden war.

Seine Heirat mit Missy, die er am vorigen Tage so nahe geglaubt, erschien ihm jetzt vollständig unmöglich. Am vorigen Tage war er noch überzeugt, er würde das junge Mädchen glücklich machen, wenn er sie heiratete; doch jetzt hielt er sich nicht allein für unwürdig, sie zu heiraten, sondern auch, mit ihr zu verkehren.

(Fortsetzung folgt.)

Aufgaben möglichst machen, deren die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen sein würde.

Es sind nun bald zwanzig Jahre her, seit diese allerhöchsten Worte erschienen sind; und gegenüber den Ergebnissen, welche die staatliche Arbeiterversicherung gezeitigt hat, ist man wohl berechtigt, die Worte des verstorbenen Kaisers als fromme Wünsche zu bezeichnen, die selbst im Laufe von zwanzig Jahren nicht annähernd verwirklicht sind, die im Gegenteil sich mehr und mehr von ihren innersten Motiven entfernen und wie alles im Laufe der Zeit nach und nach verschlagen, verschlechtert und verbbßert werden.

Es heißt in den offiziellen Auslassungen des Reichsversicherungsamtes zunächst, daß jetzt Millionen von Arbeitern einen gesetzlich gewährleisteten Anspruch auf Unterstützung haben und gegenüber der in früheren Fällen unabweislichen Not, dem Armen, das von der Kommune als einzige Prosamen herabfiel, eine angemessene Fürsorge!

Gewiß, das wollen wir garnicht bestreiten, daß ein Anspruch besteht; derselbe ist ebenso sehr gewährleistet, wie das Recht der freien Meinungsäußerung, der Pressfreiheit, des Koalitionsrechtes, des Wahlrechtes usw. usw., schließlich wohl auch als ein Anspruch besteht, zu leben und zu arbeiten! Ich meine mit der Gewährleistung des Anspruchs ist es nicht abgethan; noch viel weniger damit, daß man man behauptet, was die Arbeiterversicherung jetzt gewährt, wäre eine angemessene Fürsorge.

Wozu zeigt sich die Fürsorge?

1. Der Arbeiter wird gezwungen feste Beiträge zu leisten zu einem Zweck, zu einer Einrichtung, von der er nur einen Teil seiner Leistung zurück erhält.

2. Die Arbeitgeber werden gezwungen ihrerseits auch Beiträge zu leisten, die sie als einen Teil der Produktionskosten aus den Arbeitern wieder herauszuschinden.

3. Der Staat brüskt sich mit dieser Fürsorge, die er auf diese Weise zwangsweise einführt, und stellt sich als einen Vater dar, der in selbstloser, uneigennütziger Weise alles giebt, damit die ihm zum Schutze anvertrauten Glieder des Volkes alles erhalten; während er in Wirklichkeit die ganze Arbeiterversicherung benutzt hat, um Geld aus derselben herauszuschlagen.

Wie kann man behaupten, daß die Unterstützungen, die der Arbeiter heute erhält, als Krankenunterstützung, als Unfallrente, als Invaliden- oder Altersrente eine angemessene Fürsorge ist, zumal wenn alles, was hierzu beigetragen wird, aus den Knochen der Arbeiter herausgeschunden wird! Eine angemessene Fürsorge, wenn als bares Krankengeld in Fällen der Krankheit als Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst ein Bruchteil des täglichen wirklichen Verdienstes gewährt wird, wenn als Unfallrente ein Monatsgehalt gewährt wird, das den bescheidenen Ansprüchen eines gesunden arbeitsfähigen Mitgliedes der Gesellschaft auf Existenzmöglichkeit nicht einmal gleich- oder nahekommt; eine Alters- und Invalidenrente, die als fürstliches Douceur, gegeben vom Staate, eine Abfindung darstellt, die jeder menschlichen Würde Hohn spricht!

Was beweisen denn Zahlen, wie solche, daß in 40 Millionen Fällen Personen vom Jahre 1885 bis (1. Juni) 1900 eine derartige Entschädigung bezogen haben im Gesamtbetrage von 2 Milliarden Mark! Das beweist, daß auf einen Fall, der entschädigt worden ist, 50, sage und schreibe fünfzig Mark entfallen! Der größte Hohn wird aber in der Berechnung geliefert, daß während an der Ausbringung der 2,4 Milliarden Mark als Entschädigungssummen die Arbeiter nur mit 1164 Millionen Mark beteiligt sind, sie aber eine Milliarde Mark mehr empfangen haben, als sie ihrerseits zu den Entschädigungen beisteuerten!

Wohar haben die Unternehmer, und auch der Staat, das Reich, das hierbei in sechs Jahren mit 150 Millionen Mark beteiligt ist, die Mittel genommen? Haben sie dieselben vom Monde mittels Spektalanalyse sich beschafft oder haben sie die Arbeiter vermöge der wirtschaftlichen Einrichtung des Verkaufs der Arbeitskraft nicht betrogen, dieselben unwürdig entlohnt und sich den größten Teil des erworbenen Gutes zu

elgen gemacht? Es ist eine ganz niederrüchliche, wie unwahre Behauptung, daß unsere Unternehmer etwas zu den Mitteln, welche die deutsche Arbeiterversicherung braucht, beitragen; ihr Schreien, daß sie durch die sozialen Lasten so überbürdet sind, beweist nur, daß es bald unumgänglich wird, gegenüber dem Anwachsen der gewerkschaftlichen Organisationen und deren berechtigten Forderungen, gegenüber den ökonomischen Verhältnissen auf dem Weltmarkt, mehr aus der Ware Arbeitskraft herauszuquetschen, so daß der Mehrwert für die Arbeitgeber geringer wird.

Und der Staat als Vater der angemessenen Fürsorge! — Man bedenke nur, was in den Zahlen der Tabelle, welche den Umfang und die Leistung der Arbeiterversicherung darstellt, enthalten ist:

Als Zinsen der von den Arbeitern aufgebrauchten Kapitalien, die dazu da sind, daß sie aufgespeichert werden, während die Arbeiter, die sie aufgespeichert haben, mit der angemessenen Fürsorge zufrieden sein müssen, diese Zinsen betragen seit Bestehen der Versicherung (1885—1892) 197 Millionen 763 Tausend 170 Mark; oder für jedes Jahr 15 Millionen 212 Tausend 552 Mark. Das sind die Zinsen! Woher kommen die? Die müssen erarbeitet werden! Wofür, für die Inhaber der Schuldscheine! Wer sind die? Der Staat, die Kommunen! Woher haben diese die Schuldscheine? Dieselben haben diese ungewechselt erhalten gegen das bare Geld, welches den Arbeitern wöchentlich von ihrem Arbeitslohn abgezogen wird!

Ist das nicht eine wunderbar schöne Einrichtung! Erst müssen die Arbeiter ihr Geld hingeben, daß sie Schuldscheine erhalten und dann müssen sie auch noch für die Zinsen dieser Schuldscheine arbeiten! Und wer hat den größten Profit davon? Der natürlich, der Geld braucht! Der Staat!

Das ist das Schlimme an der Sache, daß Arbeitergroßen benutzt werden, nicht damit sie den Arbeitern solidarisch zu gute kommen, sondern daß sie stützen sollen das kapitalistische Wirtschaftsgetriebe! Wir können wohl behaupten, mit den moralischen Motiven in der Arbeiterversicherung ist es soweit nicht her; denn sonst würde man die Krankenkassen zwingen, selber die Unterstützungen zu erhöhen, denn sonst müßte man die Berufsgenossenschaften zwingen, mehr Rente zu zahlen, denn sonst müßte man die so reichen Versicherungsanstalten zwingen, dem Alter oder der Invalidität mehr zu gewähren, als die Prosamen und Bettelepfennige ausmachen! Wozu ist also in Wirklichkeit die Arbeiterversicherung eingeführt? Als ein neues kapitalistisches Geschäft, das nun so erprießlicher ist, als hier Gelegenheit gegeben ist, von Humanität überzutreiben, und im Trüben fischen zu können!

Man sage und schreibe: Ende 1897 besitzt die deutsche Arbeiterversicherung in ihren Organisationsformen einen Vermögensbestand von 889 Millionen 502 Tausend 609 Mark! Das hier zusammengestapelte Geld ist aber hier zuerst in Papieren angelegt, also im Falle eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs völlig wertlos, während das bare Geld in Zeiten des Bestehens des wirtschaftlichen Betriebes gebraucht und aufgebraucht worden ist.

Wer hat also von dem Bestehen der deutschen Arbeiterversicherung den größten Profit! Nur der Staat, der das aus den Arbeitergroßen herstammende und gesammelte Vermögen gebraucht, um aber nicht für Gesamtzwecke, sondern wieder nur als privilegierter Typus der besitzenden Klasse für die Besitzenden!

Als unmittelbare Folge der deutschen Arbeiterversicherung stellt sich dar — ein kapitalistisches Geschäft, das nicht zweckmäßiger und unverhüllter sich zeigen kann, als wir es herauslesen müssen aus den Ergebnissen, die vor aller Augen darliegen.

Sehen wir uns nun nach den mittelbaren Folgen um!

Aus der Parteibewegung.

Todesfall. Wir erhalten die traurige Nachricht, daß Genosse **Emil Meyer**, bis vor kurzem Redakteur

an der Halberstädter Arbeiterzeitung, am 28. Juli, morgens, in Hamburg im neuen Allgemeinen Krankenhaus nach zweimonatigem Krankenlager im Alter von 27 Jahren an der Schwindsucht gestorben ist. Unser noch vor kurzem geäußerte Wunsch, den strebsamen Genossen recht bald gesund in unserer Mitte begrüßen zu dürfen, hat sich leider nicht erfüllt. Unermüdlich hat er trotz seiner Jugend für die Ausbreitung der sozialdemokratischen Ideen gewirkt, so lange er konnte. Seine Thätigkeit im Halberstädter Wahlkreis bei der letzten Reichstagswahl ist noch in unser aller Gedächtnis. Eine dreimonatige Gefängnisstrafe, welche er Ende 1898 verbüßte, die er sich als verantwortlicher Redakteur des obengenannten Parteiblattes zugezogen hatte, mag wesentlich zu dem schnellen Ende unseres Genossen mit beigetragen haben. Dem so früh aus unserer Mitte Verstorbenen soll ein ehrendes Andenken bewahrt bleiben! —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zu den Streiks in Hannover ist zu melden: Ein kleiner Teil der Maurer arbeitet zu den neuen Bedingungen. Daß noch nicht mehr Meister bewilligt haben, liegt an der Hartnäckigkeit der Zunft, welche glaubte, die Maurer würden, durch Hunger getrieben, nach 8 Tagen wieder auf die Bauplätze laufen. Die Herren haben sich gründlich getäuscht und diejenigen Meister, welche wohl gerne bewilligen möchten, es aber auch mit der Zunft nicht verderben wollen, werden bald ihren Schaben einsehen. Es ist denn auch ganz natürlich, daß unter der Meisterschaft selbst schon Zwiespalt eingetreten ist, zumal auch die herbeigeführten 400 Galizier immer noch nicht eintreffen wollten. — Die Kommission der Bauarbeiter erklärte ihren Mandanten, sie habe nach reiflicher Ueberlegung den Meistern den Vorschlag gemacht, eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde mehr und dann von 1902 an 40 bis 45 Pf. zu zahlen. Der Mindestsatz für das laufende Jahr aber solle 36 Pf. pro Stunde sein. Die Arbeitgeber hätten aber auch die Verantwortung dieses Vermittlungsvorschlages auf 8 Tage hinausgeschoben und so sei es nunmehr das Beste, daß die abkömmlichen Kollegen Hannover den Rücken kehren, um den künftigen den Kampf zu erleichtern. Von einer Versammlung wurde ein Antrag, der Streikkommission unbeschränkte Verhandlungsfreiheit zu geben, jedoch mit der Einschränkung, an der Mindestforderung von 36 Pf. festzuhalten, angenommen. —

Der Maurerstreik in Spandau ist noch immer nicht beendet. Trotz der sich mehrenden Bauten haben die Unternehmer ihre völlig ablehnende Haltung noch nicht aufgegeben, sie setzen vielmehr die Bauarbeit mit „schneckenhafter“ Eile mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden Italiener und Accordmurer, leider sehr „kostbare“ Arbeitskräfte, fort. —

Die Düsseldorf-Dachdecker sind wegen geringfügiger Lohnhöhen, die die Meister sehr wohl hätten aus der Welt schaffen können, wenn sie die betreffenden bescheidenen Forderungen der Gesellen bewilligt hätten, in den Ausstand getreten. Zwei Meister haben nun schon bewilligt, die anderen Meister haben heute geheime Beratung. —

Die Bäckergefallen in Saarbrücken stehen in einer Lohnbewegung. Infolge des rücksichtslosen Vorgehens der Bäckermeister scheint eine gütliche Einigung unmöglich zu sein und es ist nicht ausgeschlossen, daß es zum Streik kommt.

Cigarrenarbeiterstreik. In Kalbenkirchen an der holländischen Grenze sind die Cigarrenarbeiter in den Streik eingetreten, weil ein christlicher Fabrikant christliche Gewerkschaftsmitglieder gemäßigert hat. —

Die Lohnbewegung der Glaser in Offenbach wird mit einem gütlichen Vergleich beendet. Die 9¹/₂stündige Arbeitszeit wurde bei voller Bezahlung anstandslos bewilligt, auch wurde schließlich seitens der Arbeitgeber die Bezahlung einer Stunde früheren Arbeitschlusses an Sonnabenden zugestanden und weiter genehmigt, daß an den Vorabenden der Feiertage um 4 Uhr die Arbeit beendet wird, ein Lohn-

kleines Genilleton.

Studierende Frauen. In den sämtlichen deutschen Universitäten sind in diesem Semester 618 Damen zum Besuche der akademischen Vorlesungen zugelassen, neun davon als immatrikulierte Studentinnen (fünf in Freiburg und vier in Heidelberg), die übrigen als außerordentliche Hörerinnen. 293 davon fallen auf Berlin allein, gegen 408 im letzten Winter (inswischen sind die Bestimmungen über die Zulassung von Hörerinnen schärfer gefaßt worden), 61 auf Bonn, 47 auf Halle, 41 auf Breslau, 31 auf Göttingen, 27 auf Leipzig, 16 auf Gießen, je 15 auf Königsberg und Würzburg, 13 auf Heidelberg, 12 auf Freiburg, je 11 auf München und Straßburg, je 8 auf Kiel und Marburg, 5 auf Tübingen, je 2 auf Erlangen und Rostock. Die schweizerischen Universitäten weisen 624 immatrikulierte und 182 als außerordentliche Hörerinnen auf. Von den ersteren sind 187 in Göttingen immatrikuliert, 187 in Bern, 174 in Basle und 3 in Basel; 892 studieren Medizin, 224 Philosophie oder Naturwissenschaften und 8 Jurisprudenz. Nur 82 sind Schweizerinnen, 342 Ausländerinnen; unter den letzteren kommen insbesondere in Betracht 423 Russinnen, darunter 327 Medizinerinnen, 50 Deutsche (28 in der philosophischen oder naturwissenschaftlichen und 22 in der medizinischen Fakultät), 19 Bulgarinnen und 17 Oesterreicherinnen. Von den österreichischen Universitäten liegen nur dürftige Angaben vor. An ihnen werden die Frauen ausschließlich nur in der philosophischen Fakultät überhaupt zugelassen, und zwar, wenn sie die den männlichen Studenten entsprechende Vorbildung nachweisen können, als ordentliche, anderenfalls als außerordentliche Hörerinnen. Solche ordentliche Hörerinnen, die also im wesentlichen den immatrikulierten Studentinnen völlig gleich stehen, befinden sich in Wien 30, in Klausenburg und Lemberg je 4, in Krakau 1; außerordentliche Hörerinnen sind 66 in Danzig (hier sind von den 70 Studentinnen 67 polnische und 3 russische Nationalität), 25 in Krakau, 20 in Wien und 4 in Czernowitz. —

Memoiren Krapotkins. Inmitten jahrelanger Stille der nihilistischen Bewegung veröffentlicht einer ihrer bedeutendsten Anhänger, Nikolai Krapotkin, seine interessanten Memoiren, welche demnach in einer Stuttgarter Verlagsbuchhandlung erscheinen werden. Krapotkin gehört neben Tolstoi zu den hervorragendsten Bahnbrechern der sozialen Umwandlung. Krapotkins Leben verlief ungleich wechselvoller und härteren als das Tolstois. Nachdem er erst am russischen Kaiserhof als Offizier gewesen, wurde er in die revolutionäre Bewegung verwickelt, 1873 verhaftet und 3 Jahre in der Peter Paulsinselung gefangen gehalten. Nach einer höchst abenteuerlichen Flucht verlegte er

seine Thätigkeit nach England, in die Schweiz und Frankreich. Nach der von Georg Brandes geschriebenen Vorrede sind diese Memoiren ein hochinteressantes Werk, das in der Litteratur eine Stelle neben den Bekenntnisschriften eines Rousseau und Augustinus verdient. —

Astronomische Entdeckung. Ein neuer Komet wurde am Morgen des 24. Juli von dem bekannten amerikanischen Kometenjäger Mr. Brooks in Geneva bei New-York entdeckt. Der Komet besitzt einen Schweif und kann, wie der Vossischen Zeitung berichtet wird, am Morgenhimmel im westlichen Teil des Widder, nahe an den Grenzen der Sternbilder Stier und Einhorn, aufgefunden werden. —

Italienisches Schulfeld. Die Zustände in den italienischen Landtschulen erfahren in der soeben erschienenen Deutschen Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen eine interessante Beleuchtung. Die mangelhaften Zustände, unter denen die italienischen Dorfschulen zu leiden haben, spotten jeder Beschreibung. Lehrer und Schüler sind in niedrigen, schlecht gelüfteten, schmucklosen Räumen unter schadhafte Dächern und bei oft ungenügender Beleuchtung untergebracht. Die Disziplin ist hier außerordentlich erstickt. In Versecio, einem Dorfe im Kreise Cuneo, ist die Schule seit Jahren in einem Stall untergebracht, der dreißig Schafe, einen Ochsen und einen Esel herberbergt. Als Bänke dienen ungehobelte Bretter, die der Lehrer auf den in den Boden gerammten Pfählen befestigt hat. Der unglückliche Schullehrer, der hier unterrichtet, hat kürzlich im Corriere delle Maestre seinem Herzen Luft gemacht. „Schule jährlich 120 Lire (also etwa 100 Mark), Schülerzahl 30, Schulraum 12 Quadratmeter in einem 10 Meter langen, 4 Meter breiten und 2 Meter hohen Stalle. Die Schüler werden fortwährend durch das Ein- und Ausgehen des Besitzers, durch das Blöken der Hammel und Gackern und Klacken der Hühner gekört. Reinlichkeit ist nicht zu erreichen, denn Hühner und Heste sind stets voll Düngerlede. Dabei ist die Luft so feucht, daß zehn Minuten nach Beginn des Unterrichts die Heste unbrauchbar sind. Bei Regenwetter kann überhaupt nicht geschrieben werden, weil es durch das schadhafte Dach tropft. Fünf Stunden täglich diese Luft einatmen zu müssen, ist ein schlimmeres Los, als das der Verführung nach Cayenne.“ Wenn nicht ausdrücklich dabei stünde, daß diese Zustände in Italien zu beklagen sind, so könnte man meinen, es handele sich um eine Schilderung o f e l b i g e r S c h u l z u s t ä n d e ! —

Die Kunst, einen Kontrakt zu lösen. In der dieswöchentlichen Münchner Jugend plaudert Paul Linden: In der Theaterwelt sind hundertere von Anekdoten verbreitet über die Art und Weise, wie sich Künstler mißliebiger zu machen suchen, um die Lösung ihres Kontraktes zu erzwingen. Die typische Geschichte ist allbekannt. Der Bassist einer kleineren, von einer energischen Direktorin geleiteten Bühne

will sein Engagement durchaus lösen. Die Direktorin besteht auf ihrem Schein und bleibt unerbittlich. Da wird der „Freischütz“ gegeben. Der Wanderlustige singt den Kaspar. Durch die Wollschicht rast die wilde Jagd. Unter den schrecklichen Spitzgefallen selbstverständlich die allgemein beliebteste wilde Sau. Da tritt Kaspar an die tartaromante Bestie heran, lüftet die Kapuze und sagt mit vollem Ernste: „Roch so spät auf, Frau Direktorin? Und wohin denn so schnell?“

Als Karl v. Butowies an der Spitze des Wiener Stadttheaters stand, war ein Komiker bei ihm engagiert, der ebenfalls möglichst bald dem verlockenden Rufe einer anderen Bühne folgen wollte. Karl von Butowies studierte ein Stück wieder ein, das unter Laube schon mehrfach gegeben worden war. Butowies sagte dem Betreffenden bei der Austrittsszene:

„Sie kommen von rechts.“

„Ich tritt schön“, antwortete der Komiker, „ich komme durch die Mitte.“

„Von rechts, sag ich Ihnen —“

„Über, Herr Direktor, ich habe das Stück zehnmal unter Laube gespielt, ich komme durch die Mitte.“

„Und ich sage Ihnen“, rief Butowies mit erhobener Stimme in ärgerlicher Stimmung, „Sie kommen von rechts! Wer ist denn hier Regisseur? Sind Sie es, oder bin ich es?“

„Ich bin kein Regisseur“, antwortete der Komiker, „und Sie sind auch keiner, Herr Direktor!“

Natürlich erfolgte die gewünschte Entlassung wegen großer Ungebühr.

Leopold Gröbe, der den älteren Theaterbesuchern noch wohl bekannt ist, der Typus des beständig zu Alt aufgelegten Komödianten, war im Berliner Schauspielhaus engagiert, wurde sehr wenig beschäftigt und sehnste sich fort. Er reichte wiederholt sein Entlassungsgesuch ein, es wurde immer abschlägig beschieden. Wochenlang ging Gröbe spazieren, ohne den Fuß auf die Bühne zu setzen. Da begegnete er eines Mittags unter den Bänken dem damaligen General-Intendanten, Herrn v. Hülsen, der gerade zwei drei Tage vorher das so und so oft schon erneute Entlassungsgesuch wieder abgelehnt hatte. Gröbe trat mit schnellen Schritten auf den arglosen General-Intendanten zu, zog höflich den Hut und sagte mit verbindlichem Tone:

„Ach, könnten Sie mir vielleicht sagen, wo das königliche Schauspielhaus ist?“

Hülsen gab keine Antwort. Am folgenden Tage war Gröbe aus dem Verbanne des königlichen Schauspielhauses entlassen. —

ausfall aber gleichfalls nicht stattfinden darf. An Stelle der geforderten 15prozentigen Lohnerhöhung begnügten sich die Gehilfen mit einer 8prozentigen, tauschten dafür aber noch einige andere kleinere Verbesserungen ein. So wird für Arbeiter außerhalb 80 Bzg. Zuschlag pro Tag und freie Fahrt gewährt; muß übernachtet werden, wird für kleinere Orte 2 Mark, für größere und teurere 2,50 Mark Zuschlag gewährt. Die Accordarbeit wird gänzlich abgeschafft und der Gehilfennachweis völlig von den Meistern anerkannt. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Der neue Tarif gilt vom 1. August d. J. bis 1. August 1902. Da die hauptsächlichsten Forderungen in einer Gehilfenversammlung am Mittwoch bereits acceptiert waren, so wird eine am Sonnabend stattfindende weitere Versammlung dieser am Donnerstag abend zwischen den Meistern und der Gehilfen-Lohnkommission festgesetzten Neuregelung sicher die Zustimmung erteilen. —

Der Gasarbeiterstreik in Bremen dauert fort, da alle Versuche der Arbeiter, auf friedlichem Wege eine Einigung zu erzielen, an dem Verhalten der Verwaltung scheiterten. Die Arbeiter hatten auch das Einigungsamt angerufen, jedoch lehnte es die Deputation durch ein Schreiben des Senators Hilbebrand ab, vor dem Einigungsamt zu erscheinen. Da die Verwaltung durch den Arbeiterausschuß bekannt geben ließ, daß sie es auf eine Kraftprobe ankommen lasse, sahen sich die Arbeiter gezwungen, im Ausstand zu verharren. —

Die Zahl der ausgesperrten Leipziger Steinseher wird täglich geringer. Leider haben sich unter den ausgesperrten drei Arbeitswillige gefunden, die aber den günstigen Stand der Bewegung durchaus nicht beeinflussen können. Daß sich die Steinsehermeister in einer recht unangenehmen Lage befinden, beweist das Bestreben, die Arbeiter durch ungelernete Arbeiter und durch Lehrlinge fertigmachen zu lassen. Das trifft besonders auf die Steinsehermeister Medel und Weber zu. Da jedoch die auf solche Weise fertig gestellte Arbeit jeder Veschreibung spottet, so fühlen sich die Steinseher verpflichtet, dagegen Beschwerde zu führen. Die Streitleitung ist deshalb beauftragt worden, mit dem Stadthaupt in dieser Angelegenheit persönlich zu verhandeln und sich auch zugleich mit den maßgebenden Körperschaften der umliegenden Orte in Verbindung zu setzen. Hauptsächlich kommen hierbei Orte Wöckern und Leutzsch in Frage. Im übrigen sind die Steinseher einmütig der Ansicht, daß die Wiederaufnahme der Arbeit nicht eher erfolgen darf, als bis die Zinnung die Forderungen bewilligt hat. —

Ueber die Lübecker Streikpostendebatte

liegt ein näherer Bericht vor, dem wir noch einiges wichtiges entnehmen: Nachdem Pape seinen Antrag, die Verordnung aufzuheben, begründet hatte, führte der Senator Fehling u. a. aus: Die Verordnung ist vom Senat kraft des ihm verfassungsmäßig zustehenden Polizeiverordnungsrechtes erlassen. Der Senat hat die Ueberzeugung erlangt, daß im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ein Verbot des Streikpostenstehens erforderlich sei. Für diese Ueberzeugung ist das umfangreiche Material maßgebend gewesen, welches die zahlreichen Gerichtsverhandlungen über die groben und gefährlichen Streikauschreitungen insbesondere der Jahre 1896 und 1897 darbieten.

Die Feststellungen der Gerichte ergeben, daß das Streikpostenstehen sich als **Quelle von starker Verwilderung** und von **wachsender Beunruhigung** erwiesen hat. Der Senat hat es unter diesen Umständen für seine Pflicht erachtet, nicht nur die aus dem Postenstehen erwachsenden Ausschreitungen unter Strafe zu stellen, sondern den Versuch zu machen, die Quelle der Gefahren für die Allgemeinheit, die Quelle selbst zu verstopfen. Hätten wir wirklich sollen warten müssen, bis die schlimmsten Vorgänge sich erneuerten oder bis es zum Totschlag kam? Weit entfernt waren wir davon nicht (!)

Die Verordnung stehe nicht mit dem bekannten § 152 der Gewerbe-Ordnung in Widerspruch. So erklärt es manche finden werden, daß man sich dagegen gestäubt hat, das Streikpostenstehen durch Reichsgesetz generell zu verbieten, so begründet erscheint die Annahme, daß es nicht die Absicht der Reichsgesetzgebung gewesen sein kann, den Einzelregierungen ihr Recht und ihre Pflicht, die im Interesse der Sicherheit und Ordnung nach ihrer Ueberzeugung und nach den örtlichen Verhältnissen unabwiesbaren polizeilichen Anordnungen zu treffen, unterbinden zu wollen. Von einer unzulässigen Beschränkung der Lohnkämpfe der gewerblichen Arbeiter kann in Lübeck nicht die Rede sein. Die Handhabung unserer Polizei ist eine humane! Wir reden keiner Verdrömmung, keiner Einengung das Wort. Aber die Ordnung und Sicherheit der Allgemeinheit wollen und dürfen wir nicht preisgeben. In dieser Auffassung rechnet der Senat auf die Unterstützung der Bürgerschaft, die ich dringend bitten möchte, den Bapischen Antrag von der Schwelle abzuweisen. Die Anwendung der Verordnung ist Sache der Gerichte. Darüber sage ich nichts. Sollte sich herausstellen, daß der Wortlaut einer Besserung bedürftig sei, so wird dieselbe zu finden sein.

Nach dem Senator gab ein Dr. Brehmer folgendes zum Besten: In Lübeck regiere man sich selbst. Ihm sei der Schutz der Arbeitswilligen mehr wert als das ganze Koalitionsrecht. Darauf antwortete Pape: Die stolzen Worte des Vorredners von der Selbstregierung waren wenig angebracht. Wenn sie das wahr wissen wollen, dann müssen Sie auch allen Steuerzahlern das Recht geben, mitzuregieren. Das ist aber nicht der Fall. **Sente regieren in Lübeck knapp Viertausend, alle übrigen haben nichts zu sagen!** Ich berufe mich nochmals auf die Reichstagsverhandlungen und verweise darauf, daß z. B. der Führer der Nationalliberalen, Abg. Wassermann, dem Sie doch durchweg politisch nicht allzu fern stehen, die Verordnung als der Gewerbeordnung zuwiderlaufend und rechtswidrig verurteilt hat. Ich zweifle gar nicht daran, daß dies auch die Gerichte thun werden. Die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten bei Streiks, ist die Polizei selbstverständlich

berechtig und verpflichtet, sie wird dabei auch die Unterstützung aller Parteien, einschließlich der Sozialdemokratie, finden. Die Verordnung geht aber weiter. Sie macht es den Sozialdemokraten unmöglich, Versammlungen abzuhalten. Ich bitte Sie, das Ding zu beseitigen. Ich denke weiter, ich denke auch die nächsten Reichstagswahlen. In den nächsten Tagen wird eine 100 Seiten starke Broschüre überall verteilt werden, die den Fall eingehend behandelt. Ich stehe der Sozialdemokratie so fern, wie nur einer, ich sage aber: Durch die Verordnung verschlimmern Sie die Sache, indem Sie die Wählerzeit im Geheimen fördern. Sie wollen jeden Streik unmöglich machen. Gewiß, das ergibt der Wortlaut der Verordnung. Wir haben hier nicht die Frage der Berechtigung von Streiks zu prüfen, wollen Sie aber den Grundsatz des gleichen Rechts für alle hochhalten, dann darf den Arbeitern nicht das Postenstehen verboten werden, während die Arbeitgeber ungehindert „schwarze Listen“ versenden. Geben Sie die willkürliche Verordnung auf!

Wie bekannt ist, geschah das nicht. Die hanseatischen „Borgers“ machen weiter in Arbeitertrug. Die Wahlen werden die Folgen lehren. —

Soziales.

Enorm billige Arbeitskräfte. Der Stadtrat in Dahlen hat zur Heranziehung profitungstüchtiger Kapitalisten folgende Bekanntmachung erlassen:

„Umfangreiche Braunkohlen-Lager sind in der Flur Dahlen in Sachsen erhoben worden. Dahlen liegt an der Hauptstreckbahnlinie Leipzig-Miesä-Dresden, hat bequeme Eisenbahnverbindung, enorm billige Arbeitskräfte und kolossale Absatzgebiete, desgleichen günstiges und billiges Areal für jede Fabrikanlage.“

Die enorm billigen Arbeitskräfte verleihen enorme Gewinnste, ausbeutungslüsterne Kapitalisten werden sich also bald finden. Wenn nun aber die Arbeiter über kurz oder lang ihre stadträthlich attestierte elende Lage zu verbessern suchen werden, ob man auch dann noch den enormen Grad der Ausbeutung zugestehen oder aber über die Begehrlichkeit der Arbeiter rathlosieren wird? —

Was für Zumutungen die Bauunternehmer ihren Auftraggebern gegenüber zu stellen wagen, beweist aufs neue ein Vorfall, der aus Ulm gemeldet wird: Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hatte beim dortigen Gemeinderat Vorstellungen erhoben, in die Bauverträge eine Streik Klausel streng lautenden Inhalts anzunehmen. Danach wünschen die Arbeitgeber in jedem Falle von der Zahlung einer Konventionstrafe im Falle der Unterbrechung eines Baues an den Bauherren befreit zu sein und zwar nicht nur, wenn die Arbeiter aus irgend welche Erwägungen in einen Streik eintreten, sondern auch, wenn es den Arbeitgebern gefällt, ihre Arbeiter auszusperrern. Die Baukommission, welcher dieser schöne Antrag zunächst zur Beratung vorlag, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß ein ausreichendes Bedürfnis zur Annahme einer solchen Bestimmung nicht gegeben sei und es angebrachter wäre, sich von Fall zu Fall darüber zu entscheiden. Als weiterer Grund zur Ablehnung eines derartigen Antrages wäre die Erwägung maßgebend gewesen, daß die Kommission es nicht für angemessen gehalten habe, sich in eine sozialpolitische Frage dieser Art hineinzuweisen und diese im Schoße der Kollegen zum Austrage zu bringen. Die Kollegen schlossen sich einstimmig diesen Ausführungen der Baukommission an. Also den Bauherren will das profitwüthige Unternehmertum als Instrument benutzen, mittels dessen es die Arbeiter auszuhungern vermag, sobald es ihm beliebt. Auf eine derartig brutale, unverschämte Zumutung ist die ablehnende Antwort der Ulmer städtischen Behörden viel zu milde ausgefallen. —

Teilnahme von Ärzten an der Gewerbe-Aufsicht. Die Unzulänglichkeit der bisherigen Gewerbe-Aufsicht macht sich immer mehr geltend. Dem Verlangen nach weiblichen Aufsichtsbeamten haben sich die Behörden nicht länger verschließen können. Beim Bergbau und Baugewerbe hat man, gedrängt durch die vielen vorgekommenen Unfälle, Arbeiter zur Mithilfe bei der Ueberwachung der Betriebe heranzuziehen müssen und man wird es bald in anderen Betrieben ebenfalls müssen. Auch Ärzte mußten mehrfach zur Mithilfe herangezogen werden. Denn einerseits kann nur ein Arzt beurteilen, ob eine Betriebsweise gesundheitlich unbedenklich ist andererseits kann er eine Erkrankung nur dann sicher zur Heilung bringen, wenn er die Umstände genau kennt, die die Erkrankung hergeföhrt haben oder unter denen sie entstanden ist. Für viele Betriebsarten ist bereits gesetzlich eine solche Mitwirkung vorgesehen, wir nennen die Spiegelbelegen, Bleifarbenfabriken, Thomas-Schlackenmühlen, Alkalischromatfabriken, Zinkhütten und Schleifereien. Sorgfältige Aufsichtsbeamte fühlen selbst, daß sie einer solchen ärztlichen Unterstützung auch bei den Revisionen vieler anderer Betriebsarten bedürfen. Badische, hessische und bayerische Gewerbe-Inspektoren haben Ärzte auch öfter zur Teilnahme an den Revisionen von heimischen Fabriken, speziell Anilin- und Roburifabriken, von Glashütten, Porzellanfabriken, mechanischen Webereien u. veranlaßt. Im vorjährigen Bericht des Aufsichtsbereichs Hessen II wird ausdrücklich die Mitwirkung der Kreisärzte bei den Revisionen als ganz besonders fruchtbringend hervorgehoben. (Bei Betriebskassenärzten, die von den Betriebsleitern selbst angestellt sind, dürfte das freilich nicht immer der Fall sein.) Auch in den Jahresberichten der badischen Bezirksärzte ist es mehrfach als im dienstlichen Interesse notwendig bezeichnet worden, daß Ärzte an den Besichtigungen der Fabrikanlagen durch Beamte der Gewerbeinspektion von Zeit zu Zeit teilnehmen. Wie die Karlsruher Zeitung jetzt mitteilt, wird die badische Fabrikinspektion künftig dementsprechend verfahren und um diese gemeinsamen Besichtigungen möglichst ersprießlich zu machen, werden die Bezirksärzte zugleich aufgefordert, den Beamten der Fabrikinspektion diejenigen Anlagen zu bezeichnen, deren gemeinschaftliche Be-

sichtigung sie namentlich für notwendig halten, und welche hygienischen Gesichtspunkte bei den Besichtigungen voranzuschieben vorzugswelse in Frage kommen werden, damit auch eventuell notwendige Vorbereitungen, Informationen und Vorbereitungen dazu stattfinden können. Wie fast jeder soziale Fortschritt, wird auch die allgemeine Teilnahme der Aerzte an der Gewerbe-Aufsicht erst in den deutschen Kleinstaaten ins Leben treten müssen, ehe sich der norddeutsche Großstaat zu ebensolchen bequemt, wie ja auch in diesem die Reform des ganzen Medizinalwesens am meisten im Ausstande ist. —

Wer verschuldet die hohen Kohlenpreise?

Die unordentlichen Vergleite sind schuld an der Kohlennot, das hat die Schlesische Zeitung nun glücklich herausgefunden. Sie schreibt: „Über all das zusammen würde nicht hinreichend sein, eine Kohlennot wie die nun so lange schon bestehende hervorzurufen, wenn die Bergarbeiter, namentlich das junge Volk der Schlepper, sich bestimmen lassen wollten, ihre Arbeit ordnungsmäßig zu verrichten. Eine große Verwaltung, die eine Belastung von rund viertausend Mann beschäftigt, sieht davon seit langer Zeit tagaus tageln im Durchschnitt nur 3600 Mann an der Arbeit. Im Durchschnitt feiern zehn Prozent der gesamten Arbeiterkraft, am Wochenanfang mehr, gegen das Wochenende weniger. Die Leute haben es bei den gegenwärtigen Lohnsätzen nicht mehr nötig, wöchentlich sechs Tage zu arbeiten. Sie beden mit der in fünf, manchmal schon in vier Arbeitstagen erworbenen Löhnung volkhaft die Bedürfnisse einer ganzen Woche und Gedanken über die Zukunft machen sie sich nicht.“ Die Schlesische Zeitung vertritt leider die „wohlunderrichtete Stelle“ nicht, von der sie ihre Informationen erhalten hat. Es ist deshalb nicht heranzufinden, ob es die Waldenburger Vergleite oder die ober-schlesischen sind, die in ihrer Luftschiffahrt nicht Tag für Tag die Arbeitskraft dem Kapital verkaufen. Wir wollen darum nur an eine Statistik erinnern, die vor Kurzem in der Breslauer Volkswacht, erschien, und aus der hervorging, daß sich die jährliche Förderungs menge eines ober-schlesischen Bergmannes in den Jahren 1895—1898 von 324 auf 374 Tonnen, also, um 13 Prozent gehoben hat. Im Jahre 1899 wurden abermals um 916,917 Tonnen mehr gefördert als im vorhergegangenen Jahre. Wenn sich also die Vergleite eher einmal einen freien Tag leisten, dann ist es wahrscheinlich auf die enorme Ueberanstrengung zurückzuführen, die durch die unvergleichlich günstige Konjunktur der letzten Jahre von jedem einzelnen Arbeiter verlangt wird. Es ist natürliche Reaktion gegen die unnatürliche Verausgabung der letzten Arbeitskräfte, die sich gerade beim Bergmann, der tief unten in der Erde in schlechter Luft, bei mangelhaftem Licht, von tobbringenden Unfällen bedroht, am ehesten einstellen muß.

Auch im Waldenburger Revier, wo Tausend kräftiger Bergmänner, die auswanderten, durch jugendliche Arbeiter oder ungelernete ersetzt wurden, ist die Förderungs menge fortwährend gestiegen, selbst im letzten Jahre noch, wo die Auswanderung am lebhaftesten war, stieg die geförderte Kohlenmenge um 114,246 Tonnen, während die Arbeiterzahl nur um 700 sich vermehrte — wie jeder Wohlunterrichtete weiß, um 700 schwache und jugendliche Kräfte.

An der Hand der Zahlen scheitert auch der Versuch die fleißigen Arbeiter des gefährlichen Bergberufs zu den Urhebern der Kohlennot zu stempeln. —

Die Hunnen

waren ein wildes asiatisches Reitervolk, vermittellich mongolischen Stammes — wie die Chinesen. Sie brachen im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in Europa ein, um dort während eines langen Zeitraums die furchtbarsten Greuel zu verüben. Wir finden über ihre Thätigkeit in Schloßers Weltgeschichte die folgenden Schilderungen:

Ihre Raubzüge waren furchtbarer als die irgend eines anderen Volks jener Zeit: sie zerstörten aus bloßer Freude am Zerstören, schleppten die Menschen mit sich in die Sklaverei fort und ließen sie Hunger und Mißhandlungen aller Art erleiden. Doppelt furchtbar wurden diese verherenden Züge dadurch, daß die Hunnen den Affen, denen sie an Gestalt ähnlich waren, auch an Schamlosigkeit glichen, weshalb das weibliche Geschlecht, welches von den meisten germanischen Stämmen selbst auf ihren Raubzügen mit Achtung behandelt wurde, ganz besonders ihren Mißhandlungen ausgesetzt war. . . . Alle Hunnen waren beritten, lebten unter Zelten oder Hütten, zeichneten sich durch Raubgier, Wildheit und rohe Sinnlichkeit aus.

Uebrigens vermag Schloßer nicht, hinzuzufügen, daß sich der Hunnenkönig Ugel (oder Attila, wie er gewöhnlich genannt wird) auch sehr für die Kunst und die Künstler interessierte. Durch die griechischen und römischen Künstler „erhielten die Hunnen alle Arten von Luxus und Bequemlichkeiten gebildeter Völker, und das Leben dieser Barbaren zeigt uns daher eine sonderbare Mischung von asiatischer Sitte und Roheit mit griechisch-römischen Gemüthen und Einrichtungen.“

Aus Kolbs Kulturgeschichte der Menschheit citieren wir: Weder Alter noch Geschlecht noch Stand ward geschont. Was der Wut bei den ersten Einfällen entging, ward in den folgenden vernichtet. Die furchtbarsten und volkreichsten Provinzen wurden in Wästen verwandelt; die Ruinen der Städte und Dörfer dienten nur wenigen, elend gewordenen Menschen zum Obdach, welche das durch Morde stumpf gemachte feindliche Schwert oder der Zufall erhalten hatte. Hunger und Pest, das fete Gefolge eines mit solcher sinnlosen Grausamkeit geföhrtten Krieges, wütheten in allen Theilen Europas und vollendeten dessen Leiden. . . . Die „Geißel Gottes“, der „Vertilger der Nationen“, waren die furchtbaren Weinamen, mit denen die zeitgenössischen Geschichtsschreiber den bekanntesten der Barbarenhäuptlinge, eben Attila, anzeichneten. Die Herdringung aber, welche jene wilden Horden über die Welt brachten, verglichen sie mit den Verwüstungen durch Erdbeben, Brand und Wasserflut — dem Schrecklichsten und Verderblichsten, was das menschliche Fassungsvermögen zu begreifen vermag. —

Weiteres.

Der Menschenfreund. Bergwerksdirektor: Sie sind also Ihrer Sache ganz sicher, daß alle Verschütteten...

Kapitalisten-Humanität. Kapitalist: Ja, die Sklaverei war wirklich der Menschheit unwillig!

Woll die Chinesen den einen deutschen Gesandten totgeschlagen haben, sollen sich noch hunderte und tausende deutscher Soldaten...

Der „Platz an der Sonne“ macht uns doch wärmer, als sich's gewisse Leute gedacht zu haben scheinen!

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

[Eingeg. 30.7.] Die regelmäßige Mitgliederversammlung des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter...

Diskussion. Angenommen wurde ein Antrag, den zu leistenden Beitrag von 5 Pfg. pro Person...

Mittwoch, 1. August: Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ Magdeburg, Jeden Mittwoch abend Gesangsstunde...

Wasserstände. + bedeutet über - unter Null. Trier, Eger, Moldan. 28. Juli +0.02 29. Juli -0.04

Waren und Gasse. Straßfurt 20. Juli +1.05 30. Juli +1.05. Trosna +1.48 +1.58. Uslieben +1.39 +1.42.

Wegen vorgerückter Saison verlaufe zu und unter Einkaufspreisen: Knaben-Wasch-Anzüge in den Größen 1-6 für Kinder von 3-8 Jahren.

Geschäfts-Eröffnung. Einem geehrten Publikum, werten Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß ich in Neue Neustadt, Schmidtstrasse 13 ein Schokoladen- und Bonbon-Spezial-Geschäft...

Unheilbare Krankheiten werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch Wisser, homöopathischer Prakt. Magdeburg, Jakobstr. 3.

Zahnschmerz höherer Zähne beseitigt sicher sofort Kropp's Zahnwatte 20% Carvacrolwatte à Fl. 50 Pf.

M. Stahnke - Hutfabrik - Sudenburg empfiehlt Seidenhüte, Klapphüte (eigener Fabrik), Filz- und Strohhüte...

Radier-Gummi billigere Qualitäten sowie feinsten Zeichen-Gummi in den verschiedensten Preislagen empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme Jakobstraße 49.

APFELSTR. 16. Ein Kind wird in Pflege genommen Umfassungsstraße 42, Hof 1 Tr.

Rotehorn. Mein diesjähriger Stand: Zweite Reihe. Aul = Auspielen. A. Tonn.

Mittwoch: Mofkretten mit Schweinefleisch. Donnerstag: Linsensuppe mit Rindfleisch. Freitag: Schmorhohl mit Salzkartoffeln...

Mittwoch: Brühsuppe mit Reis, Brot pudding mit Weinchampanje. Donnerstag: Brühsuppe mit Graupen, Hammelbraten, grüne Bohnen...

Ordentlicher Laufbursche zu sofort gesucht. David Bick & Co. Neustadt, Breiteweg 113.

Victoria-Theater. Mittwoch, den 1. August 1900. Erstes Gastspiel des weltberühmten Luftballetts Grigolatis.

Achtung. Keine Preiserhöhung. Achtung. Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß ich meine Preise für Rasieren und Haarschneiden nicht erhöht habe.

Ausflug nach Ausleben! Sonntag, den 5. August. Abfahrt v. Magdeburg 8 Uhr 46 Min. Abfahrt v. Niederndodeleben 9 Uhr 6 Min. bis Station Bölzpe.

Standeßant. Sudenburg, 38. Juli. Aufgebot: Wäcker Hermann Holle in Magdeburg-Neustadt mit Emma Kirst hier.

Wulfen, 28. Juli. Eheschließungen: Schuhmacher Edmund Emil Herrn. Freyer mit Ida Hluna Hedwig Ebert hier.

Neustadt, 29. Juli. Eheschließungen: Kaufm. Gustav Hellmann mit Fräulein Emma geb. Hellmann.

Geburten: Wilm, S. des Klembner Ernst Gebhardt. Erna, T. des Maschinen- schlossers Paul Finkenfen.

Todesfälle: Antonie, T. des Arb. Josef Ebnalski, 1 M. 11 T. Hermann, S. des Schmieds Rob. Voigt, 7 M. 28 T.

Geburten: Frieda Ella, T. des Arb. Heinrich Morthe in Cracau. Friedrich Wilhelm, S. des Arb. Herm. Benje zu Cracau.